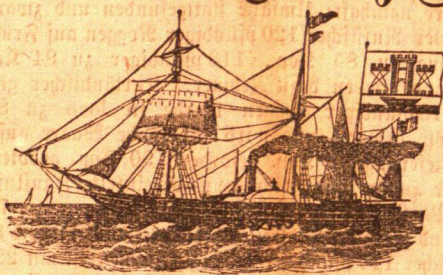


# Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pr. numerando 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-  
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr  
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 67.

Memel, Donnerstag, den 20. März.

1879.

## Tages-Chronik.

Den 20., Nachm. 2 Uhr, Friedrich-Wilhelm-Straße  
No. 9/10 Auktion über Gold- und Silberfachen; Nachm.  
4 Uhr, Stadtverordneten-Sitzung.

### Der Belagerungszustand vor dem Reichstage.

So wäre denn auch das letzte Kapitel der Socialisten-  
stendebatten im Reichstage erledigt! Das Reichsparla-  
ment hat kurzen Prozeß gemacht mit dem Rechenschafts-  
bericht der Regierung über den „kleinen Belagerungszu-  
stand“. Ein Redner sprach gegen die einfache Kenntniß-  
nahme und Ertheilung der Decharge, Minister Eulenburg  
sprach dafür und dann wurde ein Antrag auf Schluß  
der Debatte angenommen. Der Abg. Liebknecht, obwohl  
unerwarteter Weise der einzige Redner gegen die Regie-  
rung, erschöpfte doch so ziemlich alle die Gründe, die ge-  
gen die Regierung ins Feld zu führen gewesen sind.  
Seine Rede war in der Hauptsache eine wohlberedete,  
gemäßigt in der Form und wichtig im Inhalt, nur ge-  
gen den Schluß verirrte sich Liebknecht auf ein heikles  
Gebiet, auf das schwierige Thema der Kennzeichnung der  
Stellung der Socialdemokratie zur Krone. Als feind-  
liche Zurufe aus der Mitte des Hauses ihm entgegen-  
kamen, als der Präsident ihn energisch zurückgewiesen  
hatte, da verließ Liebknecht die Ruhe und Besonnenheit,  
die er bis dahin mühsam aufrecht erhalten, die Rede  
rollte weiter auf der abschüssigen Bahn, und unter dem  
Rufe „herunter“, „herunter von der Tribüne“, verließ  
er endlich die Rednertribüne. Minister Graf Eulenburg  
erschöpfte die Gründe alle, die er zur Vertheidigung der  
Regierung aufbringen konnte und dann war die Ausein-  
andersetzung beendet.

Ein Umstand ist in der Debatte nicht betont worden,  
der sich uns heute auf das Lebhafteste aufdrängt und auf-  
drängen muß. Deutschland führt mit energischen Gesetzen  
und noch festerer praktischer Exekution den Kampf gegen  
die Sozialdemokratie, die doch bei uns daheim tatsächlich  
weiter nichts verübt hat, als daß sie Reden und  
Zeitungsartikel, Bücher und Agitationsbrochüren produ-  
ziert. Das Ausland, in dem die Sozialdemokratie mit  
Schwert und Brandfackel wirklich Revolution gemacht,  
ist viel milder. Gerade gestern am 18. März, sind es  
8 Jahre, seitdem in Paris die ordentliche Regierung  
abgesetzt, die Herrschaft der Commune proklamirt wurde  
und ein Schreckensregiment begann, wie es so blutig kaum  
auf den häßlichsten Blättern der Geschichte früherer Jahr-  
hunderte geschildert ist. Dieses Frankreich nun, in dem  
die Communistenlehre zu Gewalt, zu Mord und Plün-  
derung, zu verheerenden Kämpfen führte, dieses Frank-  
reich führt heute auf Staatskosten die deportirten Haupt-  
kämpfer der Commune wieder nach Paris zurück.

Rußland, in dem der Nihilismus zu einer Anzahl  
von politischen Mordfällen und neuerdings auch zu blu-  
tigen Schirmkugeln geführt, hat keinen, unserm Socialisten-  
gesetz ähnelnden Ulas erlassen, hat nicht einmal in Riew  
und Charkow, wo die letzten Tumulte gewüthet, den Be-  
lagerungszustand erklärt. Ist das nicht seltsam.

Wer sich indes diesen Zwiespalt der Natur kurz  
damit erklären wollte, daß nun einmal Deutschland viel  
strenger sei, viel „reaktionärer“ noch als Rußland, der  
würde arg fehl gehen. Revolutionen sind nie möglich,  
wenn nicht vorher die Revolutionstheorie die rechte Ver-  
breitung gefunden hat. Die Deutschen sind nun freilich  
viel zu besonnen, viel zu schwerblütig und gut geartet,  
um so leicht zu Flinten und Brandfackel zu greifen, wie  
die Franzosen oder Russen. Aber speculativ und philo-  
sophisch sind die Deutschen, und das ist in diesem Falle  
nicht minder gefährlich. Deutschland betrieb in den  
letzten Jahren ein schwunghaftes Exportgeschäft mit  
socialistischen und kommunistischen Ideen. Deutschland  
lieferte das Rohmaterial für die Revolutionsfabrikation,  
namentlich in Rußland, Deutschland fabricirte das Pulver,  
das zunächst anderwärts explodiren sollte. Dafür, daß  
nun diese Fabriken geschlossen sind, hat Rußland zumeist  
sich zu bedanken.

Es ist nun ganz verwunderlich, daß gerade jetzt,  
gerade in diesem Augenblicke, da die Revolutionsgefahr  
in Rußland eine so dringende ist, die Russische Presse,  
die offiziöse nicht ausgenommen, einen so feindseligen Ton

gegen Deutschland anschlägt. Ist doch selbst in Blättern,  
die der Regierung nicht ferne stehen, von einem Russisch-  
Französischen „Vernichtungskrieg“ gegen Deutschland die  
Rede. Rußland vergißt, daß weit wichtiger als alle  
Aspirationen auf Bulgarien, weit ernster als alle die  
Anlässe zu kleinen Empfindlichkeiten die nihilistische Ge-  
fahr für das Czarenreich ist. Hier aber hat sich Deutsch-  
land ohne erst nach dem Gegengebot zu fragen, zum  
Bundesgenossen Rußlands gemacht, hat einen Kampf  
unternommen, an dem zunächst Rußland weit mehr inter-  
essirt ist wie das Deutsche Reich.

### Politische Uebersicht.

r. Memel, den 18. März.

Wir lesen im „Berl. Tagebl.“, die Gerüchte von  
einer Nachsession des Preussischen Landtags entbehren,  
trotzdem sie in einer ausschließlich durch officiöse Bericht-  
erstatter bedienten Wiener Correspondenz erschienen sind,  
jedweder Begründung. Die Delegirten des Handelsmini-  
steriums, welche Namens der Regierung die Verhandlungen  
mit Bahn-Gesellschaften führen, haben sich selbst dahin  
ausgesprochen, daß eventuelle Ankaufsvorlagen erst dem  
nächsten Landtage unterbreitet werden sollen und zwar  
ist dabei freilich nicht die Rücksicht auf die Unbequemlichkeit  
einer Nachsession maßgebend gewesen, wohl aber der  
Wunsch, daß nicht der alte, sondern ein neu zusamen-  
gesetzter Landtag das Votum über Eisenbahnankaufsvor-  
lagen abgibt. Aus diesem Grunde liegen die Bestre-  
bungen der Regierungsdelegirten auch dahin, den Ablaufs-  
termin der Präliminar-Verträge, welche mit Bahngesell-  
schaften vereinbart wurden, bis zum 1. Januar nächsten  
Jahres auszudehnen. Man ist sich im Handelsministerium  
vermuthlich darüber klar, daß der Abg. Windthorst ganz  
Recht hatte, als er zur Nichtigstellung der Auffassung  
eines konservativen Redners das Facit der Abgeordneten-  
Sitzung vom 13. Februar neulich im Reichstage dahin-  
zog, daß bezüglich der Eisenbahnpolitik, soweit sie Voll-  
bahnen betrifft, nichts beschlossen sei, daß aber jede be-  
stimmte Eisenbahnankaufsvorlage, wenn sie damals zur  
Verathung gestanden hätte, der Ablehnung ziemlich sicher  
gewesen wäre. Ueberdies ist es fraglich, ob die mit  
Privatbahnen in der Schwebe befindlichen Verhandlungen  
in den nächsten Monaten schon bis zur parlamentarischen  
Erledigung herangereift sind; bis jetzt sieht dies ganz  
und gar nicht darnach aus.

Man erzählt sich in Berlin, Graf Schuwalow habe  
während seines dortigen Aufenthalts wiederholt geäußert,  
daß er die Frist bis zur Erledigung der durch die Rus-  
sischen Rundschreiben angeregten Fragen zu einem Aus-  
fluge nach Petersburg benützen wollte. Man unterläßt  
es jedoch nicht, indem man diese Aeußerung colportirt,  
zu derselben ungläubig den Kopf zu schütteln — mit  
vollem Rechte, wie uns scheint; denn es ist anzunehmen,  
daß Schuwalow gerade jetzt ein simples Ferienbedürfniß  
empfunden habe. Für Rußland sind in diesem Augen-  
blicke zu viele Fragen in der Schwebe, als daß seine  
Diplomaten feiern könnten. Man mag in Petersburg es  
noch so geräuschvoll ableugnen, es ist dennoch wahr, daß  
das Russische Cabinet alle Hebel ansetzt, um eine Nach-  
conferenz zu Stande zu bringen. Nicht zur Revision  
des Berliner Vertrages, das ist wahr; aber wegen der  
in den drei Gortschakow'schen Circular-Depeschen ange-  
regten Fragen, zu denen sich dann schon weitere gesellen  
würden. Glücklicherweise ist Fürst Bismarck ebenso-  
wenig geneigt, diese Brücke zu betreten, wie Lord  
Beaconsfield. In Berlin wie in London erklärt man,  
daß zuerst der Berliner Vertrag ausgeführt sein  
müsse, und dann erst, falls die Grenzcommissionen  
sich nicht geeignet haben sollten, von einer gemein-  
samen Verathung die Rede sein könnte. Die Angabe  
des Temps, daß Frankreich geneigt sei, einer Entscheidung  
über die Baltanpässe im Russischen Sinne zuzustimmen,  
ist falsch. Herr Waddington hat sich in dieser Frage  
überhaupt noch nicht geäußert und wird, wenn es er-  
forderlich sein sollte, jedenfalls dem Projecte einer Nach-  
conferenz entgegenzusehen. Davon ist man in den Ver-  
liner diplomatischen Kreisen überzeugt, und dort pflegt  
man zu wissen, was in Paris intendirt wird.

Ueber den Stand der Oesterreichisch-Türkischen  
Conventions-Unterhandlungen liegt in einem Konstanti-  
nopeler Telegramm der Times einiges Neue vor, das  
aber, wie Alles, was auf dieses Thema Bezug hat, schon  
hundertmal dagewesen ist. Die Oesterreichischen Bevoll-  
mächtigten weigern sich, irgend eine Anspielung auf den  
provisorischen Charakter der Occupation in den Vertrag  
aufzunehmen, während die Pforte in dieser Beziehung  
sich zum Nachgeben nicht herbeilassen will. Bezüglich  
der Stellung der im Ottomanischen Reich reisenden oder  
sich niederlassenden Bosnier wird Oesterreich voraussicht-  
lich nachgeben, da die Pforte auf den Präcedenzfall von  
Cypern hinweist, dessen Bewohner, wenn sie in der  
Türkei reisen, nicht den Schutz der Britischen Consulen  
genießen. Ueber Stand und Vertheilung der Garnisonen  
hat man sich bisher noch nicht geeinigt. Von drei Punk-  
ten, welche hier erwähnt werden, ist bei zweien eine  
Verständigung ausstehend, bei dem dritten wird sie als  
„vorausichtlich“ bezeichnet. So weit war man schon  
vor drei Monaten.

In Frankreich ist nach der ungeheuren Aufregung,  
welche die Debatte über die Minister-Anklage hervorgeru-  
fen, eine wohlthätige Abspannung eingetreten. Die  
allgemeine Stimmung gleicht der Stille der Natur, die  
nach einem Gewitter eintritt. Der unerschämte und  
herausfordernde Protest, den die Minister des 16. Mai  
gegen die von der Kammer angenommene Resolution  
veröffentlicht haben, wird weder seinen Verfasser das  
Brandmal nehmen, das ihnen aufgedrückt worden, noch  
neue Streitigkeiten hervorrufen. Die gemäßigten repu-  
blikanischen Journale sprechen insgesammt ihre hohe Be-  
riedrigung darüber aus, daß der Antrag, die Minister  
vom 16. Mai anzuklagen, verworfen worden ist. Dé-  
bat, République Française und Temps stimmen nicht  
nur in ihrem Urtheil überein, sondern sie bedienen  
sich fast der nämlichen Ausdrücke. Die Sitzung sei keine  
glänzende gewesen, meint das Journal des Debats, und  
Niemand habe eine wahrhaft bedeutende Rede gehalten,  
ja man möge manche Einzelheiten tadeln, aber das End-  
ergebniß sei vortrefflich. Gleichzeitig mahnen die Blät-  
ter zur Einigkeit und zur Wiederherstellung des Ein-  
verständnisses der verschiedenen Fractionen der Linken.

Die Voce della Verità veröffentlicht nachstehende  
Note: „Einige der liberalen Blätter haben behauptet  
und wiederholen, daß der Heilige Vater „seine Politik  
geändert und sich hinter dem Non possumus und der  
Zurückforderung der weltlichen Macht in Folge des Druckes  
verschauelt hat“, der von dem Cardinal Manning oder  
von dem Französischen Episcopat ausgegangen ist. Wir  
sind in der Lage, diesen von der liberalen Presse zu  
einem nicht schwer zu begreifenden Zwecke verbreiteten  
Fabeln das entschiedenste Dementi zu ertheilen. Papst  
Leo XIII. hat nicht anders wie sein Vorgänger Pius IX.  
protestirt, und wird stets protestiren, so lange nicht, wie  
die Vernunft und das Recht es erheischen, für die Würde  
und Freiheit des Heiligen Stuhles Fürsorge ge-  
troffen ist.“ Hiezu bemerkt die „National-Zeitung“:  
„Diese Note läßt ebenso wie die bisherigen Rund-  
gebungen des Papstes und seines Staats-Sekretärs,  
des Cardinals Nina, an Klarheit außerordentlich viel  
zu wünschen übrig. Es mangelt an jedem deutlichen  
Hinweise, was die Römische Curie in Wirklichkeit unter  
der „Würde und Freiheit des Heiligen Stuhles“ ver-  
standen wissen will; wir haben einen Delphinischen  
Spruch vor uns, der nur den Zweck hat, alle Deutungen  
zuzulassen.“

Die Belgischen Bischöfe gehen mit ihrer leidenschaft-  
lichen Agitation gegen das Schulgesetz der Regierung  
dem Vatican viel zu weit. Man vermischt, Cardinal  
Nina habe den Nuntius in Brüssel telegraphisch beauf-  
tragt, dafür zu sorgen, daß die Belgischen Bischöfe die  
guten Beziehungen zu der Regierung und zu den Lokal-  
behörden wahren.

Der Pall Mall Gazette wird aus Rom berichtet,  
es sei ein Privatagent Bismarcks im Vatican angekommen,  
welcher den Auftrag habe, jeden Vorschlag, der die Ab-  
änderung der Mai-Gesetze involvire, abzulehnen. Der  
Papst dagegen verzichte jetzt auf alle streitigen Punkte,  
mit Ausnahme jener, welche die päpstlichen Grundsätze,



sowie seine Würde berühren. Diese Meldung klingt recht abenteuerlich. Welches sind die päpstlichen Grundsätze?

Das neue Spanische Ministerium hat durch seine ersten Maßregeln Freund und Feind überrascht. Man erwartete die reine Reaction und sieht mit Staunen, daß Martinez Campos sich in Bezug auf die bevorstehenden Wahlen, deren volle Freiheit er wenigstens verspricht, und auf die Presse liberaler zeigt als Canovas del Castillo. Nächste Woche soll das Decret erscheinen, durch welches die Auflösung der Cortes verfügt wird. Die neugewählten Cortes sollen am 20. April zusammentreten.

In der Freitagssitzung des Englischen Unterhauses erwiderte der Colonien-Minister Hicks-Beach auf eine Anfrage, daß eine Invasion Natal's seitens der Zulus bisher glücklicherweise nicht stattgefunden habe. Dieselbe sei ohne Zweifel in Folge der denkwürdigen Vertheidigung bei Rorke's Drift, der bewundernswürdigen Stellung, welche der Oberst Pearson eingenommen habe, und schließlich der großen Vorbereitungen der militärischen Behörden in Süd-Afrika unterblieben. Es sei ihm nichts bekannt, was auf einen Versuch zur friedlichen Beilegung der Angelegenheiten auf dem Kriegsschauplatz schließen ließe. Die Sicherheit der friedlichen Einwohner Süd-Afrika's scheine ihm zu erheischen, daß die Operation der Militärbehörden fortgesetzt und die Scharte von Isandula ausgekehrt werde.

### Deutsches Reich.

△ Berlin, 17. März. Die Abgg. v. Kleist-Rekow, v. Stottwell und Frhr. v. Manteuffel haben mit Unterstützung der Deutsch-konservativen Fraction folgenden Antrag beim Reichstage eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, nachfolgendem Gesetzentwurf seine Zustimmung zu ertheilen. Wir Wilhelm, v. verordnen im Namen des Reichs v., was folgt: Artikel 1. Hinter § 302 des Strafgesetzbuches werden folgende neue Paragraphen eingeschoben: § 302a. Wer in gewinnstüchtiger Absicht und unter Benutzung der Nothlage, des Leichtsinnes oder der Unerfahrenheit Anderer sich für die Hingabe eines Darlehens oder für die Stundung einer Geldforderung Vortheile vorbehält oder gewähren läßt, welche mit dem Geleisteten selbst nach den vorliegenden besonderen Umständen in auffälligem Mißverhältnisse stehen, oder wer dergleichen Forderungen, obschon ihm diese Verhältnisse bekannt waren, an sich bringt und entweder weiter veräußert oder in einer den obigen Voraussetzungen entsprechenden Höhe geltend macht, wird wegen Wuchers mit Geldstrafe bis eintausendfünfhundert Mark bestraft. Ist das wucherliche Geschäft unter einem anderen Rechtsgefälle verschleiert, so tritt Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten und zugleich mit Geldstrafe bis eintausendfünfhundert Mark ein. § 302b. Wer den Wucher gewerbe- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängniß und zugleich mit Geldstrafe bis dreitausend Mark bestraft. Daneben kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. § 302c. Die Bestimmungen der §§ 302a und 302b finden auf Pfandleihe- und Rückkaufshändler Anwendung, wenn sie den ihnen durch die bestehenden Anordnungen gestatteten Zinssatz überschreiten. In Ansehung des Zinssatzes gelten für Rückkaufshändler in Ermangelung besonderer, die für Pfandleiher bestehenden Anordnungen. Artikel 2. Dieses Gesetz tritt am 1. Oktober 1879 in Kraft. Dieser Antrag ist lediglich die Rückkehr zu den früheren gesetzlichen Zuständen in Preußen. Die Herren haben sich also die Arbeit ziemlich leicht gemacht.

In der „Neuen freien Presse“ lesen wir folgende Notiz: „Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht. — Der Sozialdemokrat Arthur Freemann, recte Aaron Lieberman, welcher vor mehreren Monaten sozialdemokratische Umtriebe wegen hier (in Wien) vor Gericht stand und freigesprochen worden war, wurde bekanntlich damals aus Oesterreich ausgewiesen. Die Oesterreichische Regierung lieferte ihn indeß nicht an Rußland aus, sondern stellte es ihm frei, die Oesterreichische Grenze an einem ihm beliebigen Punkte zu überschreiten. Freemann erklärte nach der Schweiz reisen zu wollen. Unvorsichtigerweise benutzte er eine Baiersche Bahn. Auf Veranlassung des Berliner Gerichtes, welches schon in Wien seine Auslieferung verlangt hatte, weil man ihn wegen mehrfacher Verbindungen mit den Berliner Sozialdemokraten in Verdacht hatte, wurde Freemann in Bayern verhaftet und der Stadtvogtei in Berlin eingeliefert. Er wird nun vor allem andern in Berlin vor Gericht gestellt werden, und da man daselbst die Gelegenheit nicht versäumen dürfte, sich Rußland gefällig zu bezeigen, jedenfalls an Rußland ausgeliefert werden, wo ihn die Sibirischen Bergwerke erwarten.“

Von officiöser Seite wird geschrieben, daß es in Ansehung gekommen sei, durch einen Zusatz zur Gewerbeordnung die Rückkaufshändler den Pfandleihern in gewerbepolizeilicher Beziehung gleichzustellen. Auch unterliegt der Erwägung, ob nicht die Bestimmung über den Gewerbebetrieb der Pfandleiher selbst einer Abänderung bedürfe, namentlich in der Beziehung, ob das Pfandleihgewerbe für concessionspflichtig zu erklären sei.

### Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 19. März. Ein Gesetz über die Aufhebung der persönlichen Schulhaft in Rußland soll, wie die „Nowosti“ aus vollkommen zuverlässiger Quelle in Erfahrung gebracht haben wollen, demnächst emanirt werden. Durch dasselbe soll die Haft

als Zwangsmittel gegen säumige Zahler im ganzen Russischen Reich aufgehoben werden. Die Schuldbast bleibt bei Civilsachen nur noch bestehen als Sicherheitsarrest bei Wechselbeitreibungen und als Concurshaft. — Aus Riga wird unter dem 13. März berichtet: Die Witterung ist vorherrschend heiter und gelinde; nur während der letzten Nacht hatten wir 4 Grad Frost. In der See zeigt sich nur wenig Eis. An dem Getreidemarkte machte sich in den letzten Tagen, ungeachtet der steigenden Course, eine größere Festigkeit bemerkbar. In Roggen haben mehrere namhafte Umsätze stattgefunden und zwar: Ungebornter Russischer 120 pfündiger Roggen auf Frühjahrslieferung zu 85 Kop., 118 pfündiger zu 84 Kop. pro Pud und blieben dazu Nehmer. Kurländischer gebornter 117/118 pfündiger Roggen wurde in loco zu 87 und 88 Kop. gemacht und wird für solche Waare auf Frühjahrslieferung 92 Kop. gefordert, 90 Kop. geboten. Für Dreier Faser zeigt sich nur vereinzelte Kauflust; nur eine Partie wurde auf Frühjahrslieferung zu 78 Kop. pro Pud gemacht, Verkäufer halten jetzt auf 79 und 80 Kop. Russischer 110 pfündiger Schlagelinsamen ist mit 225 Kop. über das Maß bezahlt worden. Gerste und Hanfsamen ohne Umsatz. — Die Rigaer Rheberei zählte zu Anfang des laufenden Jahres 44 Segelschiffe mit 6266 Zolllasten, 7 Seedampfer mit 2250 Zolllasten und 1207 Pferdekraft und 34 Fluß- und Bugfirdampfer mit 696 Zolllasten und 1307 Pferdekraft; im Ganzen also 85 Schiffe mit 9212 Zolllasten und 2514 Pferdekraft. — Die Zollsäge, mit denen Fürst Bismarck das von Rußland nach Deutschland einzuführende Getreide und Vieh belegen will, haben in der Russischen Presse sehr böses Blut gemacht. Die in Moskau erscheinenden „Sowr. Zsw.“ wissen übrigens der Sache auch eine gute Seite abzugewinnen. Nach der Ansicht des genannten Blattes werden diese Bismarck'schen Einfuhrzölle nur dazu beitragen, Rußland der demüthigenden Abhängigkeit von Deutschland zu entledigen. Rußland werde sich den Schlaf aus den Augen reiben und indirecte Beziehungen zu den eigentlichen Consumumenten seiner Producte, zu England und zu Frankreich treten, was nebenbei noch den Vortheil haben werde, daß Rußland bessere Waare im Austausch für seine Producte erhalten werde. Die schutzzöllnerische Politik Deutschlands darf die Russischen Kaufleute nicht schrecken, sie können den Resultaten derselben im Gegentheil mit größter Seelenruhe entgegensehen. Zur Bekämpfung derselben empfiehlt sich Russischerseits eine starke Tarifs- resp. Zollerhöhung für alle Waaren, welche über die Landgrenze eingeführt werden und andererseits namhafter Tarifsnachlaß für diejenigen Waaren, welche durch den Bosphorus und den Sund, also nicht aus Deutschland, auf dem Seewege importirt werden. Will Deutschland den Zollkrieg, so soll es ihn haben. Das Uebergewicht wird entschieden auf unserer Seite sein und jemehr aufgeklärte, civilisirte und liberale Staaten sich dem Beispiel Deutschlands anschließen, um so weniger werden wir von denselben geschoren und über's Ohr gehauen werden, und in demselben Verhältnisse wird unsere wirthschaftliche Selbstständigkeit an Festigkeit gewinnen. — Ueber die Zollpolitik Deutschlands äußert sich auch der „Wolos“ sehr unzufrieden. „Die Regierung und die öffentliche Meinung in Berlin“, schreibt das genannte Blatt, werden gewiß gemerkt haben müssen, welcher ungünstige Eindruck die anlässlich der Astrachan'schen Epidemie beliebten Deutschen Zollmaßregeln in Rußland hervorgerufen haben. Die Initiative zu diesen Maßregeln, welche Rußland mit einem Cordon umgeben wie ein versuchtes, ja wie ein wildes Land, das nicht im Stande ist, durch seine eigenen Aerzte und Beamten den Kampf gegen die Ansteckung aufzunehmen und durchzuführen, ist von Preußen ausgegangen, und vorherrschend wegen dieser Preussischen Initiative haben sich auch die übrigen Staaten zu denselben Maßregeln entschlossen. Eine derartige Handlungsweise des nächsten Nachbarn, Varsenfreundes und aufrichtigsten Bundesgenossen, in Verbindung mit der ganzen internationalen Politik Preußens während der letzten Jahre, mußte natürlich in der Russischen Gesellschaft das Vertrauen auf die Preussische Freundschaft erschüttern. Die Berliner officiösen Blätter klagen über die Beurtheilung, welche die Quarantainemaßregeln Deutschlands seitens der Russischen Presse erfahren haben. Sie weisen bei dieser Gelegenheit auf das langjährige, für Deutschland überaus schädliche Russische Schutzollsystem hin, welches die Deutsche Regierung nöthigte, ihre Zuflucht zu Zollrepressalien zu nehmen. Daraus ergibt sich der klare Beweis, daß den Deutschen Prohibitivmaßregeln anderweitige politische Motive zu Grunde gelegen haben, die mit dem eigentlichen Charakter, mit Zweck und Ziel derselben durchaus Nichts gemein haben. Zusammen mit dem übrigen Europa habe also Rußland vor der Hand die Resultate des Bismarck'schen Zollsystems abzuwarten, welche in Bezug auf den Russischen Export für Deutschland gewiß nur beweinenwerthe sein könnten, da Deutschland von uns nothwendige Lebensbedürfnisse erhalte, deren Preissteigerung, die obnein durch die zunehmende Theuerung in Deutschland gereizten und aufgeregten Arbeiter am härtesten treffen würde.

### Neueste Nachrichten.

Soeben erhalten wir ein Telegramm aus Heydekrug: „Der Zug kommt heute zwei und eine halbe Stunde später.“ Auf die uns aus dem Wolff'schen Bureau zugehenden „Telegraphischen Nachrichten“, sowie auf die neuesten Berliner Correspondenzen müssen wir darum für heute verzichten. Als Grund der Verspätung wird ein Schadhastwerden der Maschine angegeben. Es hat

darum von hier aus eine Maschine bis Station Jugnaten dem Zug entgegen gehen müssen, um denselben von dort abzuholen.

Berlin, 17. März. Die Besserung im Befinden des Kaisers ist in den letzten Tagen erfreulich fortgeschritten. Um sie aber noch mehr zu fördern, soll auf Anrathen der Aerzte die Veranlassung zu größeren körperlichen Anstrengungen in nächster Zeit noch vermieden werden. Aus dieser Rücksicht wird zur Feier des Geburtstages des Kaisers eine größere Abendfestlichkeit, wie sonst, in dem königlichen Schlosse diesmal nicht stattfinden.

Der „Reichskanzler“ publicirt einen, Homburg, 7. August 1878, datirten, vom Kronprinzen unterzeichneten Erlaß, betreffend den Uebergang der Verwaltung der Domänen und Forsten vom Finanzministerium auf das landwirthschaftliche Ministerium, die Bildung eines eigenen Ministeriums für Handel und Gewerbe und den Verbleib der übrigen, bisher in dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vereinigten Verwaltungszweige bei diesem, künftig die Bezeichnung: Ministerium der öffentlichen Arbeiten führenden Ministeriums; ferner einen, Neues Palais, Potsdam, 14. October 1878, datirten, gleichfalls vom Kronprinzen unterzeichneten Erlaß, betreffend die Ueberweisung des technischen Unterrichtswesens an den Cultusminister.

Die dritte Criminaldeputation des Stadtgerichts verurtheilte den Russischen Gardeobersten a. D. v. Pawlewitsch wegen eines am 3. März im Panoptikum begangenen Taschendiebstahls zu drei Monaten Gefängniß.

Der Kaiser hat gut geschlafen. Die Anschwellung der Hüfte nimmt auch fernerhin ab.

Die Tarif-Commission beschloß einen Ausfuhrzoll auf Lumpen und bedeutende Erhöhung der Zölle auf baumwollene und wollene Gewebe, Garne und andere der Textilindustrie angehörige Artikel, jedoch etwas niedriger, als die von dem Centralverbande der Industriellen im autonomen Tarife aufgestellten Sätze. Donnerstag beendet die Commission die erste Lesung.

Wien, 18. März. Der Serbische Ministerresident Zukis ist hier gestorben.

Ezgedin, 17. März. Auf die Ansprache des Ezgediner Bürgermeisters, Palfy, entgegnete der Kaiser: „Dieser Schmerz im Herzen leitete mich hierher; ich wollte mit eigenen Augen sehen, wie es dieser unglücklichen Stadt ergangen; das Herz schmerzte mich, als ich dieses große Unglück sah. Ich hoffe, daß bessere Zeiten kommen werden und die Stadt noch aufblühen wird; man muß nicht allzu tief bekümmert sein. Hilfe wird kommen.“ Der Kaiser sprach mit vor Rührung bebender Stimme und wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen. Der Kaiser erkundigte sich bei dem Bürgermeister, dem Regierungs-Commissar und Anderen nach den Details. Bei seiner Durchfahrt auf einem Ponton durch die Stadt wurde er überall begeistert empfangen und reiste um 12 Uhr Mittags nach Wien ab.

Petersburg, 18. März. Nach einem Telegramm aus Wersanfa vom 16. d. sind der Oesterreichische Delegirte Biesiadeck, der Türkische Delegirte Rabiadis, der Ungarische Delegirte Boszaghely und der Rumänische Delegirte Petrescu am 16. d. nach Astragan abgereist, werden aber bei dem Austritt aus dem Seuchengebiete in Semjany vorerst den bestehenden Quarantainemaßregeln unterworfen.

Paris, 17. März. Der Marinepräfect in Cherbourg, Admiral Roussin, welcher zum Cabinet vom 23. November gehört, hat demissionirt.

Versailles, 17. März. Die Kammer berieth den Antrag Bert, betreffend die Bildung von Normal-Elementar- und Unter-Elementarschulen für Töchter. Der Unterrichtsminister erklärte er werde bald einen Gesetzentwurf vorlegen, betreffend die Aufhebung der sogenannten Obedienzbriefe, welche Mitgliedern von Congregationen gestatten, Unterricht zu ertheilen ohne staatliche Anstellung. (Beifall links.) Keller (Katholik) bekämpfte den Entwurf, ihn als ein Gesetz bezeichnend, welches nur auf Kampf und Unterdrückung hinfiele. Bert besteht auf der Nothwendigkeit, den Unterricht Lehrern anzuvertrauen, welche das Staatsgesetz anerkennen und keinen anderen Herren gehorchen, als dem durch die allgemeinen Wahlen manifestirten Willen der Nation. Die Kammer beschloß, in die Berathung der einzelnen Artikel einzutreten.

London, 18. März. Lord Blachford kündigte für den 25. März im Oberhause die Einbringung eines Tadelsvotums gegen den Jalkrieg an.

Madrid, 17. März. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern fordert die Behörden auf, bei den bevorstehenden Wahlen sich jeder Pression auf die Wähler zu enthalten und Jeden gerichtlich zu verfolgen, welcher eine Pression ausübt, sei es zu Gunsten ministerieller Candidaten oder solcher der Opposition.

Brüssel, 18. März. Die Stadt Brüssel schloß mit der Banque in Paris ab; die Banque in Brüssel nahm eine Anleihe von 100 Millionen auf, wovon 60 Millionen demnächst zu emittiren sind. — Der Belgische Afrika-reisende Wauthier ist gestorben.

Bukarest, 18. März. Heute findet im Senate und in der Kammer die zweite Lesung der Vorlage auf Verfassungsabänderung statt. Die Convention, betreffs des Bahnan schlusses Orsova-Bercierowa wird heute in Wien unterzeichnet.

### Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 19. März. Se. Majestät der Kaiser wird, da die Aerzte Schonung und Vermeidung



jeder größeren Anstrengung empfohlen, an seinem Geburtstage nur die Mitglieder der königlichen Familie und die zur Gratulation eingetroffenen Fürstlichkeiten empfangen. Die größere Gratulations-Cour, wie sie sonst stattfand, unterbleibt.

Berlin, 19. März. Der Reichstag setzte die Etatsberatung fort und genehmigte sämtliche auf der Tagesordnung stehende Staatskapitel, sowie die an die Budget-Commission verwiesenen Theile des Marineetats nach den Commissionsanträgen. Zu der Wechselstempelsteuer stellte Minister Hofmann die Uebertragung in die Markwährung in Aussicht. Bei einer längeren Debatte über die Zölle und Verbrauchssteuern erwiderte auf eine Anfrage Richters, ob eine Ermäßigung oder Abschaffung der Salzsteuer beabsichtigt werde, der Minister Hofmann, eine frühere bezügliche Enquete sei zu der Ansicht gelangt, die Erhebung der Salzsteuer durch eine andere Steuer sei nicht zweckmäßig; wenn die gegenwärtig projectirten Steuern Erfolg hätten, könne die Salzsteuerfrage dann erwogen werden. Delbrück sprach sich gegen den Schutz der nationalen Flagge als nachtheilig für das Rhedereigewerbe aus. Andere Nationen hätten dieses System als fehlerhaft verlassen. Die Beschränkung des Seehandels anderer Nationen werde notwendig zu Retorsionsmaßregeln führen. Minister Hofmann erklärte, das Prinzip der Gegenseitigkeit bei der Rhederei sei zum Nachtheile Deutschlands in mancher Beziehung verkehrt worden. Man könne ohne die von Delbrück befürchteten Nachtheile Abhilfe schaffen. Meier (Bremen) sprach sich auf das entschiedenste gegen jede Begünstigung der Deutschen Flagge aus. Die Rhederei wolle und brauche keinen Staatschutz, sie brauche nur freie Luft und freie Bewegung.

### Locales.

Memel, den 19. März.

II. [Sandwerkerverein] In der Versammlung am Montage den 17. d. Mts. wurde nach Eröffnung derselben von einem Mitgliede ein Vortrag über die künftige Gerichtsverfassung für bürgerliche Rechtsfreiheiten gehalten. Redner geht von dem Bedauern aus, daß das große Publikum im Ganzen so geringes Bestreben zeige, sich mit dem vaterländischen Recht vertraut zu machen, und doch kann die Nichtkenntnis dieser Rechtsnormen den Einzelnen unter Umständen auf das Empfindlichste schädigen. Daß man beinahe ausschließlich die Bekanntschaft mit dem geltenden Recht den Sachgelehrten überläßt, ließe sich wohl in einer Zeit entschuldigen, wo es einmal noch beinahe gar kein öffentliches Leben gab und denn in jedem Winkelchen des Deutschen Vaterlandes ein anderes Recht galt, so daß selbst der Fachmann nur in dem Rechte eines kleinen Theiles von Deutschland zu Hause sein konnte; nun man aber im Begriff steht, in ganz Deutschland ein einheitliches Recht einzuführen, ist es Pflicht jedes Staatsbürgers, sich mit diesem Zweige eingehender bekannt zu machen. Die sogenannten Justizgesetze vom Jahre 1877 enthalten 1) das Gerichtsverfassungsgesetz, 2) die Civilproceßordnung, 3) die Strafproceßordnung und 4) die Concursordnung. Dieselben werden spätestens am 1. October d. J. in Kraft treten und somit eine neue Epoche in unserem nationalen Leben eröffnen. Da es nicht gut möglich ist, diese 4 Gesetze in ihren Grundzügen in einem Vortrage vorzuführen, so will Redner sich auf das erste genannte beschränken, soweit es für das Civilverfahren in Betracht kommt und deren Bemerkungen über den Gang des bürgerlichen Verfahrens erschließen. Auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung herrscht bisher in Deutschland ebenfalls ein buntes Durcheinander. Die Grundlage hierzu wurde im Gefolge des Römischen Rechts, das im 15. und 16. Jahrhundert sich allmählig in Deutschland einbürgerte, aus Italien herübergenommen. Seine charakteristische Eigentümlichkeit vor dem alten Deutschen und dem modernen Recht gegenüber das Prinzip der Schriftlichkeit und Heimlichkeit. Nur was in den Acten stand, durfte der Richter seinem Urtheile zu Grunde legen. Da aber der schriftliche Gang naturgemäß die Gefahr einer Verschleppung der Prozesse in sich barg, die ja denn auch selbst bei dem Reichstammergericht sprichwörtlich wurde, so war es ein Verdienst der napoleonischen Gesetzgebung, daß sie das Prinzip der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Prozeßverfahren zur Geltung brachte ein Prinzip, auf dem auch unser modernes Gesetz beruht. Manche Staaten Deutschlands folgten damals und später dieser Anregung, in vielen aber blieb der schriftliche Prozeß bestehen und so wird es also fort sein, daß auch auf diesem Gebiete eine einheitliche Regelung erfolgt ist. Selbstverständlich findet das bewegte Prinzip nicht unbedingte Anwendung, da ja manche Prozesse ihrer Natur nach die Oeffentlichkeit ausschließen müssen und bei größeren Prozessen zur Vorbereitung auf die mündliche Verhandlung die Schrift nicht gut entbehrt werden kann. Bezüglich der Vorbildung des Richters bestimmt das Gesetz, daß derselbe mindestens 3 Jahre auf einer Universität seinen juristischen Studien obliegen haben muß, bevor er zum ersten Examen zugelassen werde. Es folgt dann eine Vorbereitungszeit für den praktischen Dienst von 4 Jahren, nach welcher er zum zweiten Examen zugelassen wird, dessen genügender Ausfall erst die Befähigung zum Richter in sich trägt, der Richter wird auf Lebenszeit ernannt; nur durch Richterpruch auf Grund des Gesetzes kann er abgesetzt oder wider seinen Willen an eine andere Stelle oder in den Ruhestand versetzt werden. Die Gliederung der Gerichte wird in Zukunft eine vierfache sein: die unterste Stufe bildet das Amtsgericht, dann folgen Landgericht, Oberlandesgericht und Reichsgericht. Das Amtsgericht besteht nur aus einem Richter und ist für die Entscheidung der minder wichtigen Streitigkeiten bestimmt, deren Werth die Summe von 300 Mk. nicht übersteigt und bei denen die Entscheidung keine lange Untersuchung duldet. Eine Appellation kann binnen Monatsfrist erfolgen, und zwar an das zuständige Landgericht, bei dessen Entscheidung es dann bleibt. Die anderen Gerichte sind Kollegialgerichte. Dem Landgerichte fallen alle Streitigkeiten zu, für die das Amtsgericht nicht kompetent ist, also alle Streitigkeiten, deren Werth 300 Mk. übersteigt, denn aber auch ohne Rücksicht des Betrages alle Ehesachen und gewisse auf die Reichsbeamten bezügliche Klagen. Das Landgericht zerfällt in eine Civilkammer und in eine Strafkammer. Außerdem können von den Einzelstaaten noch Kamern für Handelsachen gebildet werden, bestehend aus einem rechtsgelehrten Richter und zweien in das Handelsregister eingetragenen Kaufleuten. Diese Kamern sind zuständig für die meisten Handels- und Wechselachen. Wer sich bei dem Urtheile des Landesgerichts nicht beruhigen will, kann Berufung an das Oberlandesgericht einlegen und ferner noch eine Prüfung der von den Untergerichten zu Grunde gelegten Rechtsätze bei dem Reichsgericht erlangen, jedoch mit der Beschränkung, daß bei vermögensrechtlichen Streitigkeiten die freitragende Summe nicht unter 1500 Mk. beträgt, wodurch man versteht, daß das Reichsgericht nicht mit Bagatelachen

überschüttet werde, bei denen die Prozeßkosten schließlich mehr betragen, als die freitragende Summe selbst. Das Reichsgericht ist außer den Militärgerichten das einzige Gericht, das von Reichswegen eingesetzt wird, indem seine Mitglieder vom Kaiser ernannt werden. Die übrigen Gerichte werden von den Einzelstaaten eingesetzt und urtheilen in deren Namen. Für die Rechtsanwältel gelten bezüglich der Vorbildung dieselben Bedingungen, wie für die Richter. Als Unterbeamte nennt dann die neue Gerichtsverfassung noch den Gerichtsvollzieher und den Gerichtsschreiber. Zum Schluß erwähnte dann Redner noch, daß schon seit mehreren Jahren eine Commission von hervorragenden Rechtsgelehrten an den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das ganze Reich arbeite, und wohl zu erwarten stehe, daß dieses große Werk in 12-15 Jahren zu Stande kommen werde. — Soweit der Vortrag. Wie Memel bei Einführung der neuen Gerichtsverfassung zu stehen kommen werde, bildete denn noch den Stoff zu weiterer Unterhaltung. Zum Schluß wurden noch mehrere Fragen erledigt.

\* [Zum projectirten Brückenbau bei Luisenhof.] Von geschätzter Seite erhalten wir das Nachfolgende zur Veröffentlichung: Die in diesem Blatte kürzlich mitgetheilten Debatten über die neu zu bauende Chaussee haben bekanntlich ein sehr unsicheres Resultat ergeben. Während der Antrag der Majorität: eine Commission zur nochmaligen Beratung des beanstandeten Projectes zu wählen, zum Beschlusse erhoben wurde, fiel die Wahl der Mitglieder dieser Commission seltsamer Weise nur auf Persönlichkeiten der Minorität, die bisher für die Linie mit dem fragl. Brückenbau engagirt war. Eine ganz vorurtheilsfreie Prüfung der Angelegenheit dürfte dadurch schwerlich gefördert sein. Die angeführten Argumente für den Uebergang bei Luisenhof scheinen aber in der That wenig stichhaltig, zum Theil sogar die Interessen der Stadt und des Kreises schädigend. Wenn mit gegebenen Mitteln ca. 16 Kilometer Chaussee oder nur ca. 9 Kilometer (der Brücke wegen) gebaut werden können, so sollte die Wahl wohl nicht schwer sein, zumal die Kosten einer solchen Brücke gar nicht vorher festzustellen sind, und dem Kreise leicht ganz unerwartete große Opfer auferlegen könnten; zur Uebernahme derselben sind aber die heutigen Zeiten wahrlich nicht geeignet. Daß es aus irgend einem Grunde wünschenswerth im Nordosten der Stadt noch einen neuen Verkehrsweg einmünden zu lassen, hören wir entschieden befreiten; es ist nur vor wenigen Jahren durch die Eisenbahn ein solcher geschaffen, wodurch jenem Stadttheile bekanntlich bereits sehr bedeutende Vortheile und große Frequenz zugeführt sind. „Eine weitere Entlastung des Steinthors“ — eine früher beliebte Redensart — ist dadurch längst unnöthig geworden, wogegen Klagen über gehinderte Passage in der Ribauerstraße bereits häufig gehört werden. Die Alexanderstraße gewaltig in den Verkehr mit seinen obligaten Schänken u. hineinzuziehen, dazu liegt in der Geschäftslage der Stadt voraussichtlich noch für lange, lange Jahre keine Veranlassung, und die schöne Linden-Allee, der Memeler Stolz, werde uns nicht unnöthigerweise frühzeitig geraubt. — Eine irgend wesentliche Abkürzung des Weges wird übrigens durch jenen Brückenbau für den Landmann nicht erzielt; wer z. B. von Badmann nach der Marktstraße fährt, erreicht durch das Steinthor eben so schnell das Ziel, wenn die alte Passage über die Althof die so nöthige Chaussee erhält. — Durch sich überflüssig machende Neuerungen ist schon oft viel Unheil angestiftet; man conferire das berechnete Altes! —

? [Credit-Verein.] Auch der hiesige Credit-Verein hat durch seinen Vorstand und Verwaltungsrath bei dem Reichstag für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Wechselfähigkeit petitionirt.

\* [Adresse der Großgrundbesitzer.] Unsere gestrige Notiz bezüglich der in Rede stehenden Adresse hat den entschiedensten von Gutsbesitzern selbst herrührenden Widerspruch erfahren. Wir unsererseits haben einfach referirt, was uns ein Theil der Mitunterzeichner der Adresse mitgetheilt, haben auch mehrere Exemplare derselben mit zusammen 26 Unterschriften gesehen.

\*\* [Wahrheit oder Dichtung?] Am 23. December pr. kaufte der Fleischermeister B. auf dem Markte zu Preßburg von dem Wirth G. ein Schwein für 72 Mk., worauf er 6 Mk. anzahlte. Der Rest sollte bei Ablieferung des Schweines in der Behausung des hier wohnenden B. gezahlt werden. Beim Kaufgeschäfte hatte der Kosmann Martin Berg aus Rautweinen, ein Bekannter des G., den er „Bäckerchen“ und „Entelchen“ titulte, das Wort geführt und erhielt er auch dann den Auftrag, in Begleitung des 14jährigen Sohnes des G. das Schwein nach Memel zu befördern. Hier zahlte der Fleischermeister B. den Kaufpreis von 66 Mk. auf den Tisch, der Knabe steckte das Geld mit 15 Mk. ein, wogegen Berg das übrige Silbergeld zusammen scharrte, in ein Taschentuch band und es sich in die äußere Tasche seines Rockes steckte. Bald darauf war Berg verschwunden und der Knabe mußte allein nach Hause fahren. Wie Berg anderen Tages erzählte, hatte er verschiedene Kneipen frequentirt, sich schließlich betrunken und endlich das Geld vermisst. Auch heute behauptete er, daß er das Geld irgendwo liegen gelassen, seine Nachfragen aber keinen Erfolg gehabt haben. Der Gerichtshof schenkte dem Berg keinen Glauben, nahm vielmehr an, daß er das Geld für sich verbraucht, sich also der Unterschlagung schuldig gemacht habe und verhäng über ihn 2 Monate Gefängniß.

### Standesamtliche Nachrichten.

vom 19. März.

Geboren: dem Schuhmachermeyer H. Pauly eine Tochter. Vermählt: Schloffer John Friedrich William Krause mit Wilhelmine Vertha Lettau. Gestorben: Schneidmüller-Wittwe Emilie Charlotte Richter, geb. Bechtold, 68 Jahre alt.

### Familien-Nachrichten.

Geboren ein Sohn: Herrn Dr. med. Nischelot in Hohenstein, Herrn F. Niemeyer in Königsberg; eine Tochter: Herrn A. Paulini in Strunzlauden. Gestorben: Herr Kaufmann Fritz Jacoby in Staisgirren.

### Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kreis-Schulinspector Schröder aus Preßburg, Kauf. Saalfeld aus Stettin, Delang aus Königsberg. British-Hotel. Kaufleute Modrak aus Elbing, Troch aus Magdeburg, Kirchentein aus Lübeck, Jungknecht, Simon aus Berlin, Herrmann aus Königsberg, Wolter aus Birmingham.

## Schiffs- und Handelsnachrichten.

### Schiffsnachrichten.

| Ausg.        | Woz        | Schiff                              | Capitän     | Nach                              | Mit | Beladen von |
|--------------|------------|-------------------------------------|-------------|-----------------------------------|-----|-------------|
| 19.18        | Abdonce    | Söderberg                           | Christiania | Reinsaat H. Fowler u. Co.         |     |             |
|              |            | In der Kabinette des Segels 21' 4". |             | Strom aus.                        |     |             |
|              |            | Wasserstand 1' 11".                 |             | Wind SW.                          |     |             |
| Minna Helene | Vindon     | 153                                 | in Hamburg  | in Rading gelegt nach Rio Janeiro |     |             |
| Medusa       | Siederberg | 73                                  | in Oporto   | ausgeladert nach London.          |     |             |

### Marktbericht.

Memel, 19. März. Weizen, Neusch. — Mt. Roggen Neusch. 4.75—5 Mt. Gerste, Neusch. 4—5 Mt. Hafer Neusch. 2.40—2.70 Mt. Erbsen, weiße Neusch. — Mt. Erbisen, gr. Neusch. — Mt. Kartoffeln, Neusch. 2.40—2.80 Mt.

Stroh pro Ctnr. 1.70 Mt. Hen pro Ctnr. 1.20—2 Mt. Rindfleisch, Rente pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 70—90 Pf. Eier Schok 2.50 Mt. Flachs pro Ctnr. 30 Mt. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbhm. 48—60 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbhm. 36—45 Mt. Papirrubel — Mt.

### Berliner Cours-Devisen.

Börse: Schluß schwächer.

|                                         | März 18. | März 19. |
|-----------------------------------------|----------|----------|
| R.-Mt.                                  | R.-Mt.   |          |
| Roggen mitter April-Mai                 | 121.50   | 121      |
| Roggen September-Oktober                | 127      | 126.50   |
| Hafer April-Mai                         | 116      | 115.50   |
| Petroleum loco                          | 20.00    | 20.00    |
| Spiritus loco                           | 51.20    | 51.20    |
| 4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe | 105.30   | 105.20   |
| 4 1/2% Preuss. Pfandbriefe              | 102      | 102      |
| Russ. Prämien-Anleihe von 1864          | 148.30   | 147.00   |
| Russisch-Englische Anleihe von 1872     | 85       | 84.00    |
| Russ. Noten                             | 199.25   | 198.85   |
| Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate          | 198.30   | 198.10   |
| Amsterdam 100 fl. 2 Monate              | 168.85   | 168.85   |
| London, 1 Pfr. 3 Monate                 | 20.28    | 20.28    |
| London, 1 Pfr. 8 Tage                   | 20.49.5  | 20.49.5  |
| Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat     | 80.05    | 80.05    |

### Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 19. März.

| Stationen.    | Barometer. | Wind.  | Wetter. | Temperatur. | Bemerkungen.    |
|---------------|------------|--------|---------|-------------|-----------------|
|               | mm.        |        |         | Cels.       |                 |
| Memel         | 763.1      | WNW. 2 | klar    | + 1         | Seeg. maß. bew. |
| Neufahrwasser | 765.4      | SW. 1  | bedeckt | 0           |                 |
| Zwinemünde    | 765.4      | WNW. 1 | wolkig  | — 2         | Seegang ruhig.  |
| Riel          | 762.8      | OSO. 2 | bedeckt | — 3         |                 |
| Stagen        | 764.1      | still  |         |             |                 |
| Rosenvagen    | 764.6      | SO. 2  | heiter  | 0           |                 |
| Bornholm      | 764.7      | still  | bedeckt | 0           |                 |
| Stockholm     | 762.5      | WNW. 2 | klar    | — 6         |                 |
| Riga          | 760.5      | SW. 1  | h. bed. | — 6         |                 |

### Uebersicht der Witterung.

Barometer Nordosten gestiegen mit schwacher nordwestlicher, Südwesten gefallen, mit schwacher südöstlicher Luftströmung. Wetter allgemein ruhig, vielfach heiter; Norddeutschland wärmer, Nordbotten starker Frost.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Ein Teufel der Beamten in unseren Tagen.

Frei nach Schiller's „Das Mädchen in der Fremde.“

In einem Thal bei armen Hirten  
Erschien mit jedem neuen Jahr,  
So oft die Rösche sich verwirrten,  
Ein nagelneues Formular.

Es war am grünen Tisch geboren,  
Man wußte nicht zu welchem Ziel.  
Und bald war seine Spur verloren  
Im bureaukratischen Gewühl.

Wenn es erschien rief Jeder „Wehe!“  
Knapp war der Raum und kurz die Zeit,  
Und eine Würde, eine Höhe  
Entfernte die Vertraulichkeit.

Dem Einen bracht es groß: Quaken,  
Dem Andern schien es nur curios.  
Mit Zahlen und mit Linealen  
Wing ein verwünscht Fantiren los.

Es brachte Keinem eine Gabe,  
Als höchstens eine Nase zu  
Den Jüngling und den Greis am Stabe  
Veraubt es der erwünschten Ruh.

### Beachtenswerthe Notiz für Zeitungsleser.

Die außergewöhnliche Anziehungskraft des „Berliner Tageblatt“, welche demselben bis jetzt mehr als 76,000 Abonnenten zugeführt hat, ist vornehmlich durch die besonderen Vorzüge begründet, welche diesem Blatt zu eigen und in Nachfolgendem näher präcisirt sind.

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt, wovon Letzteres bereits mit den Abendzügen befördert wird und womit den Abonnenten außerhalb Berlins sehr geriebt ist. Zahlreiche Spezial-Telegramme von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist. Freisinnige und von allen speciellen Fraktionsrückfichten unabhängige politische Haltung, die dem „Berliner Tageblatt“ es gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objektives Urtheil freimüthig abzugeben. Reichhaltig und sorgfältig gewählte Nachrichten aus der Residenz und den Provinzen, die auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tagesereignisse orientirenden Lectüre täglich befriedigt. Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstages, welche, vermöge eines eigenen parlamentarischen Bureau's, bereits in der Abend-Ausgabe zum größeren Theil Aufnahme finden. Eine kurzgefaßte resumirende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Druckes der Zeitung. Dem Erziehungs- und Unterrichtswesen widmet das „Berliner Tageblatt“ unter Mitarbeiterchaft einer auf diesem Gebiete anerkannten Capacität ganz besondere Beachtung. Vollständige Handelszeitung, sowohl die Börse als alle Gebiete des Productenhandels umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kursbericht der Berliner Börse, ebenfalls bereits in der Abend-Ausgabe. Wöchentliche Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft, Gartenbau in einer Separat-Beilage, welche jeden Sonnabend beigegeben wird. Theater, Kunst und Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Beachtung, meistens in geistvoll geschriebenen Feuilletons hervorragender Kritiker; auch glänzen darin die Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Im Laufe des II. Quartals erscheint: „Der verlorene Kamerad“ von Hans Hopen. Diese reizende Novelle wird mit ihrem originellen und spannenden Inhalt dem berühmten Schriftsteller viele neue Verehrer zuführen. Hierauf folgt: „Ariadne“, Roman von Henry Gréville, dessen kürzlich im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte Novelle „Dofia“ allgemeinen Beifall gefunden hat.

Die Gratis-Beigaben, das illustrierte Wochenschrift „ULK“ und die belletristische Wochenschrift „Berliner Sonntagsblatt“ erfreuen sich bei dem großen Leserkreise des „Berliner Tageblatt“ einer allgemeinen Anerkennung und Beliebtheit. Der enorm billige Abonnementspreis von 5 Mark 25 Pf. pro Quartal bei der Fülle des gebotenen Stoffes beschließt die Reihe der besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“, durch welche dasselbe die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands geworden ist. Alle Postanstalten des Reichs nehmen Abonnements jederzeit entgegen und wird um recht frühzeitige Bestellung gebeten, da mit der Zustellung des Blattes vom 1. April ab pünktlich erfolgen kann.



Dem Fräulein **Bertha Saul**  
zu ihrem heutigen Wiegenfeste die besten  
Glückwünsche.

J. K. M. L. E.

Unserm Freunde **Eduard Krieger**  
zum heutigen Wiegenfeste ein Lebehoch in  
Begleitung von Kanonendonner.  
Mehrere Freunde.

## Anzeigen.

Durch die Geburt eines kräftigen  
Knaben wurden hoch erfreut

Apotheker **Tacht** und Frau.

Memel, den 19. März 1879.

Ich warne einen Jeden, meinen Leuten auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung auskomme.

**Fr. Frischgesell,**

Führer der Russischen Bank „Der Versuch“.

Donnerstag, den 20. März c.,

Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,



## Viedertafel.

Uebung zum Stiftungsfest  
für sämtliche Mitglieder.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 21. März, letzte Vorstellung in dieser Saison. Zum zweiten Male: „Dampfkönig.“

Ich bitte, die Dugend-Billets Freitag gültig einzubringen.

**H. Lincke.**

## Schau her!

Da es uns noch nicht gelungen, alle Haupt- und Erz-Marren zum Marrenfest zu sammeln, sehen wir uns abermals genötigt, dasselbe zu verlegen, und zwar definitiv auf

den 5. April 1879  
**H. Rödel. G. Pasdag.**

**Restaurant de Passage.**

Heute und folgende Tage Auftreten meiner neu engagierten **Damen-Kapelle.**

## Wurst-Picknick,

eigenes Fabrikat, Freitag, den 21. und Sonnabend, den 22. d. M., wozu ergebst einladet

**A. Timm, Theaterplatz.**

Von heute wird abgeschmengte Milch und Buttermilch zu 5 Pf. verkauft.

**Milchmagazin - Genossenschaft.**

Eingetragene Genossenschaft.

## Anzeigen

für das

„**Memeler Kreisblatt**“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

**F. W. Siebert.**

## Friedrich Winkler,

Viehlastrirer.

Wer Hengste, Säue u. zu schneiden oder kranke Pferde und krankes Vieh zu behandeln hat, möge sich melden beim Gastwirth **Nettbohm** am Libauerthor.

Ein actives **Hamburger Getreide-Export-Haus** mit ausgedehnten auswärtigen Verbindungen wünscht Offerten von prima Abladern der Ostsee in Getreide u. c. Zahlung Cassa Connoissement; eventuell werden leistungsfähige Agenten berücksichtigt. — Adressen unter H. 0113 durch die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in Hamburg.

## Holz.

Gesucht die Vertretung eines leistungsfähigen Hauses in Holz für Hamburg von einem eingeführten Agenten. Adressen unter H. c. 01099 befördert die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in Hamburg.

Im Verlage von **J. A. Brockhaus** in Leipzig erscheint:

**Brockhaus'**

**fl. Conversations-Lexikon.**

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.

In 40 Heften zu 30 Pf.

Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Mit großer Freude bezeuge ich, daß der **Fenchelhonig** von **E. W. Eggers** in Breslau meiner Frau in ihrer Krankheit, „starker Katarrh mit Halsentzündung“, sowie meinen Kindern bei öfterem Katarrh mit Husten sehr gute Dienste geleistet und den Husten sofort gelöst hat.

**Ernst Härlin, Bezirks-Baumeister in Rördlingen.**

\*) Man beachte, daß jede Flasche des echten Fenchelhonigs Siegel, Namenszug und die im Glase eingebrannte Firma von **E. W. Eggers** in Breslau trägt. Verkaufsstelle in Memel allein bei **E. Appelhagen.**

## Bekanntmachung.

Die Rendantenstelle in **Bommelsbitte** ist neu zu besetzen. Den Bewerber um diese Stelle ertheilt nähere Auskunft der Ober-Vorsteher daselbst und werden die betreffenden Eingaben bis zum **12. April c.** von dem Genannten entgegen genommen.

Der Gemeinde-Vorstand.



## Auction.

In Folge Ausrufes sollen **Donnerstag, den 20. März c.,** Nachmittags 2 Uhr,

verschiedene Gold- und Silbersachen, als: Eßlöffel, Papp- und Theelöffel, Vorlegelöffel, 1 Zuckerkasten, 1 Brodkorb, Zuckerschale, Schmandtopf, Ringe, Brosche, Boutons u. s. w. auch eine umfangreiche Münzsammlung

im **Ladenlokal Friedrich-Wilhelm-Strasse 9/10** durch mich öffentlich und meistbietend verkauft werden.

**Sablowsky, Auctionator.**

**Künstliche Zähne, Plombiren u. Nervtödtten** billigt bei

**H. Beyer, Juwelier.**

## Lotterie

beweglicher Gegenstände

veranstaltet zu Gunsten des

**Gemeinnützigen Bauvereins**

zu **Tilsit.**

**Ziehung am 1. Juli 1879.**

**Gewinne:**

1 Luxuswagen mit 2 eleganten Pferden

5000 Mk.

1 elegantes Reitpferd . . . 2000 Mk.

1 do. do. . . 2000 =

1 gutes Wagenpferd . . . 1000 =

1 do. do. . . 1000 =

1 Salonflügel . . . . . 1000 =

3 Gewinne in Silber u. a. 500 Mk.

1500 Mk.

5 Gewinne à 400 Mk. 2000 Mk.

10 = à 300 = 3000 =

20 = à 200 = 4000 =

25 = à 150 = 3750 =

50 = à 100 = 5000 =

100 = à 50 = 5000 =

4781 kleinere Gewinne, nicht unter

5 Mark, im Gesamtwerthe

von 53750 Mk.

in Summa 5000 Gewinne

im Werthe von 90,000 Mk.

Jedes 6. Loos gewinnt.

Loose à 5 Mark sind zu haben

in der Expedition des „**Memeler**

**Dampfboots**“ bei

**F. W. Siebert.**

**Bestes**  
**Lein- und Rübkuchenmehl,**  
**Weizenkleie**

offerirt **Robert Werner.**

**Reise-Körbe, Koffer, Taschen, Reise-essentials** sowie sämtliche andere **Reise-Minutien**, auch Wiener und Offenbacher **Leberwaren** offerirt

**A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.**

## Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigt

**R. Muschinsky.**

**Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,**

nach Vorschrift der betreffenden Polizeiverordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

**F. W. Siebert.**

Da mein Vorrath sich so sehr angehäuft hat, so muß ich denselben, um Raum zu gewinnen, für jeden nur annehmbaren Preis verkaufen. Ich empfehle Sophas von 15 Thlr. an, Garnituren in Nips 40 Thlr., in Plüsch 70 Thlr., Bettstelle mit Matratze für 14 Thlr., Commoden, Spiegel, Matratzen, Chaiselonges, Fauteuils, auffallend billig. Außerdem halte ein großes Lager von Plüsch, Nips, Damast und Ledertuche, letztere bei Selbstverarbeitung zum Kostenpreise.

**H. Schöler, Hospitalstr. 20.**

## Echten Engl. Chester-Käse

empfehle und empfehle bei Entnahme von mehreren Pfunden à 1 Mk. 20 Pf.

**E. Appelhagen.**

**Gemahlene Raffinade und Amerikanisches Schweineschmalz**

offeriren Faß- und Centnerweise billigt

**Bräter & Liebe.**

## Apfelsinen u. Pomeranzen

empfehlen eine neue Sendung und empfeh-

len **Veidt & Follmann.**

Die erwarteten **Messina-Pomeranzen,** sowie **Messina-**

**Apfelsinen** empfangen im Laufe des heutigen Tages.

**Gehr. Ohm Nachfolger.**

**Feinste Bommersche Adler-Raffinade** in Broden à 45 Pf. pro Pfd.,

**Reinschmelzenden Cyclon-Coffee**

à 1 Mk. 10 Pf. pro Pfd.

empfehlen **D. D.**

**Friseh gebrannter Kalk!**

**Alter gelöschter Kalk!**

**Prima Portland-Cement!**

**Baurohr, Gyps etc.**

empfehlen zu billigsten Preisen

die **Kalkbrennerei und Baumaterialienhandlung**

**A. Junkuhn.**

**Frisch geräucherten Lachs**

empfehlen **L. Körner.**

Auch empfehle ich täglich frisch geräucherte Heringe.

Eine sehr große Auswahl

**Reisefloffer u. Büchertaschen,**

dauerhafte Arbeit (keine Fabrikarbeit) werden jetzt billig verkauft bei

**H. Schöler, Hospitalstr. 20.**

**Gute Tannen-Schindeln,**

per Taden von 6 Fuß incl. Decken 3 Mk., sind zu haben in der Gräflichen Gutsverwaltung zu **Ruffisch Grottingen** bei

**Behr Wolpert.**

**Madieschen und Salat** empfehle

**Kadgiehn, Friedrich-Wilhelmstr. 1.**

**Gutes Pferdehehen** ist in Budfar-

gen zu haben.

2 Satz Betten, 1 eich. Klapptisch,

1 großer Kleiderschrank, 1 Waschkab, 1 kl. eich. Geldkasten, 1 Wäscherschrank, auch zum Wäscheschrank zu gebrauchen, **Baakenstr. 11.**

**Unentgeltliche Kur der Trunksucht.**

Allen Kranken und Hülfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häßlichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adresse an **W. Krönig** in Berlin, Lichterfelde-Strasse 29 senden.

**Theer** kaufe ich in größeren Posten per Cassa und bitte um Preisangelegungen.

**C. Otto Brusdeylins**

in Ringe.

Ein **Repositorium** für ein Materialwaaren-Geschäft wird zu kaufen gesucht. Offerten sub S. befördert die Expedition dieses Blattes.

**Englische Conversations-Grammatik** von Dr. Thomas Gaspey wird für alt zu kaufen gesucht **Marktstr.-Ecke 16, 2 Tr.**

Vor vierzehn Tagen sind im Dorfe **Volzorne** bei **Swetksten** (Rußland) zwei schwarze Pferde aus dem Stalle gestohlen worden. Der Wiederbringer erhält an dem Polizei-Amte dortselbst 25 Rubel Belohnung.

**Eudimmit.**

Ein **weißes Bündchen**, mit Sammet-Galssband, hat sich eingefunden und ist gegen Erstattung der Insertionskosten abzuholen **Thomasstraße 3-4.**

**500 Thlr.** werden auf sichere Hypotheken 6 % gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein routinirter Buchhalter sucht, gest. auf gute Zeugnisse, p. 1. April oder später anderweitig Stellung. Gest. Offerten u. M. W. 1853 postlagernd **Insterburg** erbeten.

Ein anständiges gebildetes Fräulein in gesetzten Jahren, womöglich alleinstehend, wird als Gesellschafterin eines jungen Mädchens und Führung einer kleinen Wirthschaft gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein erfahrene sauberes **Stubenmädchen** wird zum 1. April gesucht von Frau **Henry Frenzel Beyme.** Meldungen werden Freitag Vormittag von 10-11 Uhr entgegen genommen.

Eine Aufwärterin kann sich melden **Johannisstraße 2/3, oben.**

Pensionaire finden freundl. Aufnahme bei **E. Bugisch, Väderstr. 7. 8., 1 Tr. rechts.**

Eine freundliche Vorderwohnung von 2 Zimmern, Keller und allem Zubehör, ist von sofort zu vermieten und zum 1. April zu beziehen **Schwanenstraße 16.**

Daselbst ist auch ein guter Pferdebestall für 2 Pferde, und Heuboden zu vermieten.

**Gute Wohnungen**

sind billig zu vermieten **Holzstr. 22.**

Eine freundliche obere Wohnung von zwei Stuben nebst Kammer und allem Zubehör ist vom 1. Mai zu vermieten **Loosenquersstraße 2-3. C. Jaworsky.**

Eine Wohnung von 5 Zimmern nebst allen Bequemlichkeiten und eine kleine Wohnung von 2 Zimmern ist von sofort oder auch später zu vermieten **hintere Werftstraße No. 3/4.**

Eine Hofwohnung billig zu vermieten. **Karnowsky, Rosgarten.**

Die **Bäckerei Jungferstr. No. 5** ist zu vermieten. Näheres daselbst.

**Ein Ladenlokal,**

welches sich zum Puh-, Weißwaaren- oder Cigarren-Geschäft gut eignet, auf Wunsch auch Wohnung dazu, ist zu vermieten **Friedrich-Wilhelmstraße 14. 15.**

**J. Witt.**

Ein Pferdebestall nebst Wagenremise ist zu vermieten **Marktstraße No. 11.**

**Bekanntmachung.**

Der auf den 25. d. M. bei dem Wirth **Adam Kapust** in **Wibbischen-Peter** anberaumte Auktions-Termin wird aufgehoben.

Memel, den 17. März 1879.

**Königl. Kreisgericht.**

Erste Abtheilung.

Memel, den 12. März 1879.

**Bekanntmachung.**

Der Schiffs-Capitain **Ernst Hewelcke** und **Joanna Bertha Boenke**, letztere im Rechtsbeistand des Kaufmanns **August Wilhelm Hewelcke**, sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 12. März 1879 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe abgeschlossen.

**Königl. Kreisgericht.**

Zweite Abtheilung.



# Beilage zu No. 67. des Memeler Dampfboots.

## „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 20. März 1879.

### Die Ueberschwemmungen im Theißthale.

Wien, den 14. März.

Die im Laufe des Tages hier eingetroffenen Nachrichten aus den überschwemmten Gegenden lauten, wie dies bei derartigen Unglücksfällen natürlich ist, sehr widerspruchsvoll. Auf der einen Seite suchen die amtlichen Organe zu beschwichtigen und möglichst optimistisch zu färben, während andererseits zahlreiche Sensationsmeldungen unnötiges Grausen und übergroßen Schrecken unter der hiesigen Bevölkerung verbreiten. Im Nachfolgenden geben wir, was nach übereinstimmenden Berichten von Augenzeugen als glaubwürdig und einigermaßen authentisch angenommen werden kann. Es schließt sich jedoch nicht aus, daß auch diesen Augenzeugen im Einzelnen kleine Irrthümer untergelaufen sein mögen.

Der Abgeordnete Bakay, der als der erste Bote der Katastrophe aus Szegedin nach Pesth geeilt war, erzählt u. A.: „Gegen die andringende Flut konnte man Anfangs aus dem Grunde nicht mit Rettungswerkzeugen ankämpfen, weil das Wasser seicht war; bald jedoch griff eine so vehemente Strömung Platz, daß man mit keinerlei Fahrzeug arbeiten konnte, weil die Gassen zu ebenso vielen Stromschnellen wurden, welche alsbald die Hausdächer forttrissen, die dann die Gassenmündungen verbarbicaditen. Ein weiteres Hinderniß bildete der Umstand, daß in Szegedin die Trottoirs aus Holz und miteinander durch Stützpfeiler verbunden sind. Diese hatte das Wasser aufgerissen und in die Quere geworfen. Die meisten Häuser stehen tief im Wasser; aus den Läden und Magazinen wurde nur Weniges geborgen, fast Alles ging zu Grunde.“ Während der Regierungs-Commissar amtlich die Zahl der Ertrunkenen bis jetzt nur auf fünfzehn angiebt, berichten andere Telegramme von mehreren Hunderten, und leider muß angenommen werden, daß die letztere Zahl die richtigere sein wird, zumal gerade mit Bezug auf diesen Punkt sich in den verschiedenen aufeinander folgenden Telegrammen des königlichen Commissars zahlreiche Widersprüche finden. Außerdem muß man bedenken, daß die Katastrophe noch nachträglich zahlreiche Opfer fordern wird, da namentlich viele Frauen und Kinder, welche lange Zeit ohne Schutz dem Sturme preisgegeben und völlig durchnäßt waren, tödtlich erkrankt sind. Unter den Flüchtlingen, welche auf den Bäumen im Eichenwalde ihr Asyl gefunden haben, giebt es viele, die 36 Stunden ohne Speise und Trank geblieben waren. Ein mit der Rettung der Unglücklichen beschäftigter Bürger erzählt, er habe gesehen, wie drei Frauen und drei Kinder von den Bäumen ins Wasser fielen und in den Wellen umkamen, ohne daß es möglich gewesen wäre, in ihre Nähe zu kommen. Am heutigen Morgen endlich begann das Wasser in der Stadt selbst ein wenig zu sinken. Gestern Abend nämlich beschloßen die in Szegedin anwesenden Regierungsorgane befrucht schnellerer Verringerung des Wasserstandes den Durchstich des Ufertheißdammes, des sogenannten „Unteren Kreisdamms“, bei dem in unmittelbarer Nähe Szegedins liegenden Dörfchen Tape tiefer und länger ausbaggern zu lassen. Dies ist mittlerweile geschehen und das hat, da das Niveau des eigentlichen Flusses, der durch jenen Damm von der überschwemmten Stadt getrennt wird, noch immer tiefer ist, als die Flut in Szegedin selbst, günstigen Erfolg gehabt. Sollte jedoch auch dieser Abfluß sich als ungenügend erweisen, was bei dem noch immer andauernden heftigen Sturme nicht gerade unwahrscheinlich ist, so wird beabsichtigt, dem Ueberschwemmungswasser einen neuen Abfluß zu gewähren, den Eisenbahndamm nach Südwesten zu durchstechen und den Fluten weitere Ebenen des bis jetzt noch freigebliebenen Tieflandes im Südwesten, wo keine Dörfer liegen und der Abfluß auch in die Theiß führt, preiszugeben. Ohne dringende Noth soll jedoch nicht zu dieser Maßregel geschritten werden.

Die eine Zeit lang gestörte direkte telegraphische Verbindung zwischen Pest und Szegedin ist wieder hergestellt. Es scheint demnach, daß der Grund der Unterbrechung in Szegedin selbst gelegen hat und nimmere gehoben ist. In den letzten Tagen versuchten verschiedene von Pest her und Wiener Blättern entsandte Spezialberichterstatter auf direktem Wege vermittelt eines Rahns auf der Theiß nach Szegedin zu kommen, mußten jedoch ihr Vorhaben aufgeben, weil angeblich die Schiffe sich bei dem heftigen Sturme zu fahren weigerten. Die meisten schlugen deswegen den Umweg über Arad und Temesvar ein und langten auf diesem gestern Abend in Neu-Szegedin an, um sofort ihre Blätter mit Telegrammen zu überschwemmen, die stellenweise das tollste und übertriebene Zeug enthalten. Dem Pester Lloyd, dessen bisherige Berichte sich als ziemlich wahrheitsgetreu auch nachträglich erwiesen haben, geht heute nachstehendes Telegramm zu:

Schon auf der Strecke zwischen Szegedin und Temesvar fühlt man die Nähe der Katastrophe in unmittelbarer Weise und in Temesvar ist eifrige Thätigkeit für Szegedin bemerkbar. Auf jeder weiteren Station tritt das Glend dem auf das Schlimmste gefaßten Beschauer, das nackte Glend von 60,000 flüchtenden Menschen in um so schrecklicheren Eindrücken vor die Augen, als man das Bewußtsein hat, leider nicht helfen zu können. Der Ruin Szegedins auf Jahre hinaus ist gewiß; die

Kleinmüthigsten halten den Abfluß des Wassers für unmöglich. Bei vielen Stationen steigen in unseren Zug Männer, die nach Szegedin gehen, um sich an den Rettungsarbeiten zu betheiligen; sie gehören meist der Intelligenz an. In Hajfeld und Sombolya sieht man zuerst massenhaft lagernden Hausrath und Vieh der Flüchtigen; die noch nicht untergebrachten Flüchtlinge stehen in Scharen den Stationsgebäuden entlang. Hajfeld, ein Flecken von kaum 6000 Einwohnern, beherbergt fast ebensoviel Flüchtlinge. Die Serbenstadt Groß-Rikinda erfüllt in großartiger Weise die Pflichten der Gastlichkeit. Das Hilfscomité hat bereits 1500 Flüchtlinge untergebracht; ähnliches hört man aus Mokrin. Inzwischen füllen sich die Coupees des Zuges mit Leuten, die im ersten Momente ihrer Rettung froh Szegedin verließen und nun zurückkehren, um nachzuschauen, was aus den Ihrigen geworden. Vor Szöreg, letzter Station vor Szegedin, sieht man immer größer werdende Karawanen von Wagen mit Flüchtlingen und deren Hausrath beladen. Unmittelbar vor Neu-Szegedin verwirren sich die Karawanen zu Hunderten. Doch hier zeigt sich dem entsetzten Blicke schon das grünlich-gelbe Flutenmeer, in welches Szegedin getaucht ist; noch weht immerfort noch jener entsetzliche Nordost, der die Dämme in der Schreckensnacht bersten machte. Die Wellen branden stürmisch an dem von beiden Seiten zerbrockelten Theißdamm. Die Locomotive fährt nur langsam über die, wie man versichert, nicht ganz sichere Eisenbahnbrücke. Dann tritt uns ein Teufelsbau von Trümmern, Kindern, Weibern und Bettlern entgegen, die sich um die Waggons drängen. Dies ist der Eindruck, den man beim Anlangen in der Unglücksstadt gewinnt. Allenhalben sieht man blanke Bajonnette der Soldaten; sie allein bringen etwas Ordnung in das Chaos. Hier und da hört man das Krachen berstender Mauern und stürzender Dächer.

Leider sind auch aus den übrigen von der Ueberschwemmung bedrohten Städten, Eszograd, Szentes und Barschely, über deren gefährliche Lage ich Ihnen heute berichtete, keine beruhigenden Nachrichten eingetroffen. Am bedrohlichsten steht es bei Eszograd. Im Verlaufe des gestrigen Nachmittags wüthete der Sturm mit furchtbarer Gewalt und trieb die Wellen über die Dämme, so daß auch in der inneren Stadt bereits Häuser der Gefahr des Einsturzes nahe sind. Erst gegen Abend legte sich das Unwetter einigermaßen, und da das Wasser durch den Untergang Szegedins stärkeren Abfluß bekam, zeigte sich an den oberhalb gelegenen Städten denn auch eine Abnahme von etwa 5 cm. Falls sich nicht auf's Neue der Sturm erhebt, darf man hoffen, daß Szentes und Barschely gerettet werden, zumal man im höchsten Nothfalle den sogenannten Wind-Senter Damm, welcher die Besitzungen des Markgrafen Pallavicini schützt, durchstechen wird, um die volkreichen Städte zu retten. Für Eszograd ist leider ein Abwenden der Gefahr durch technische Mittel nicht möglich. Dort ist die Bevölkerung lediglich der Gnade des Orcans preisgegeben, und wie wenig Gnade dieser kennt, beweisen die traurigen Trümmer des unglücklichen Szegedin.

Je genauere Nachrichten über das Unglück in Szegedin vorliegen, je mehr stellt sich zur Genüge heraus, daß die Zustände, wie sie sich in Szegedin herausgebildet haben, ein bleibender Vorwurf für die Ungarische Regierung sind und die Details, welche selbst in den offiziellen Telegrammen gegeben worden sind, lauten geradezu niederschmetternd. Die Bevölkerung hat offenbar den Beförden den Gehorsam verweigert, sie hatte kein Vertrauen zu der Einsicht und zu der Thatsache derselben. Es fehlte überall an den primitivsten Rettungsmitteln und mehr als vierundzwanzig Stunden gingen verloren, bevor man sich zu jenen Arbeiten entschloß, durch welche dem in der Stadt Szegedin angestauten Wasser ein Abfluß verschafft werden konnte. Zahlreiche Menschenleben mußten in der Fluth untergehen, weil kein Fahrzeug vorhanden war, um die Unglücklichen zu bergen. Alle Bande der sozialen Ordnung erschienen aufgelöst und das Standrecht mußte in Kraft treten, mußte namentlich die Verschleppung der wenigen Röhne, die vorhanden sind, durch die Strandräuber verhindern. — Das „N. W. Tgl.“ erhält von seinem Correspondenten die folgende Schilderung: . . . . . Je mehr man sich Szegedin nähert, desto dichter werden die Flüchtlingshaaren. Zahlreiche Wassertümpel liegen an den Straßen, welche, so weit das Auge reicht, von Menschen, Karren, Wagen, Pferden und allerlei Vieh bedeckt sind. In Szöreg, der letzten Station, erreicht das Gewühl den höchsten Grad. Zu Hunderten kommen die Armen an, gepeitscht von dem orkanartigen Nordostwinde, der sich heute Mittag neuerdings erhob, durchnäßt von dem in kurzen Intervallen niederprasselnden Regen, beladen mit den wenigen Habeleistungen, die sie sich aus dem Schiffbruche ihres Lebens noch gerettet. Dort haben sie Rettungszüge. Soldaten von Sofkevic-Infanterie pflanzen das Bajonnet auf, um die Ordnung zu erhalten und herzerreißende Scenen spielen sich ab. Endlich ist das jenfeitige Ufer erreicht. Dort gewinnen wir erst ein Bild von der Zerstörung der Stadt. Wer dieses Bild mit eigenen Augen gesehen, der wird es nimmer vergessen. Drei Viertel der Stadt liegen in Ruinen. Wohin man das Auge wendet, überall

die gräßlichste Verwüstung. Die zumeist auf Lehm- oder Sandgrund erbauten Häuser sind vom Wasser unterwaschen worden und von der Wucht ihres oberen Theiles zerdrückt, brachen sie zusammen wie ein Kartenhaus, das von dem Luftzuge getroffen wird. Nur die massiven Häuser stehen noch aufrecht. Das Wasser reicht bis an die Fenster des ersten Stockwerkes. Die Erdgeschosse sind überschwemmt, die Thorbögen vom Wasser bedeckt. Aber auch das solid gebaute Waisenhaus ist eingestürzt und soll unter seinen Trümmern viele Personen begraben haben. Das Realschulgebäude ist bisher noch intact, einzelne Mauern desselben haben sich gesenkt und wird mit der Delogirung der darin Geflüchteten begonnen. Fortwährend werden Leichen geborgen. Gestern zweihunddreißig, heute fünfundneunzig, immer aber kommen wieder menschliche Körper an die Oberfläche des Wassers. Ein Floß mit elf Personen besetzt, ging heute unter. Sieben Frauen ertranken. Das Stadtgericht wird nach Mako, der Stadtrath in die Festung verlegt. Bisher sind sechs Brände zu konstatiren. Zwei Individuen, welche als Brandleger auf frischer That ergriffen wurden, sind standrechtlich erschossen worden.

Die Nachrichten vom Freitag lauten bereits wesentlich beruhigender. So despechirt man vom 14. März, 7 Uhr Morgens: Der Telegraph ist hier wieder in Thätigkeit. Die Nacht verlief ruhig und hat die Situation sich über Nacht gebessert. — Der Dammdurchstich hat den Wasserabfluß in die Theiß ermöglicht, so daß der Verkehr in erheblicher Weise erleichtert ist. Das Wasser sinkt in den Straßen, von denen einige zu Fuß passierbar sind; in anderen Straßen ist lebhafter Verkehr auf Röhnen und Flößen etablirt. An den Straßen stehen Arbeiter, welche gegen Entgelt die Passanten tragen. Der Himmel ist wolkenlos, der Sturm hat sich gelegt, doch ist Frost eingetreten und die Straßen sind stellenweise gefroren. Das ist eine große Kalamität bei dem Umstande, daß viele Tausende von Menschen im Freien campiren. — Von Morgens 10 Uhr wird dem „N. W. Tgl.“ aus Szegedin von ihrem Specialcorrespondenten despechirt: Heute Nachts liefen, von vier Seeoffizieren geführt, die Donaumonitore „Maros“ und „Leitha“ ein. Die Mannschaften nahmen, kaum angekommen, sofort an dem Rettungswerke theil. Es werden fortwährend Flüchtlinge geborgen. Allein es gelingt nicht, alle Opfer der Fluth zu entreißen; fortwährend kommen neue Leichen angeschwommen. Auch zweihundsechzig Mann der Pester freiwilligen Feuerwehr sind angekommen und haben während der Nacht Polizeidienst geleistet. Es war dies sehr notwendig, da Bauern aus der Umgebung während der Nacht auf Röhnen die Stadt durchstreiften und die von den Menschen verlassenen Häuser plünderten. Ich nahm gestern Nachts an einer Rettungsfahrt theil, welche unter Führung des Oberstleutnants Zubovics nach dem Eichenwalde unternommen wurde. Zubovics rettete eine aus zehn Mitgliedern bestehende Familie, die Leute kauerten auf dem Dache, oder hatten sich an den Zweigen der Bäume festgeklammert. Einzelne wurden erfroren als Leichen in den Nesten sitzend gefunden. Es war eine unbeschreibliche Scene. Die Nacht war stockfinstern, die Jackeln verbreiteten ein grelles, aber unsicheres Licht und der Sturm peitschte die Wellen gegen die Boote. Das Zammern der Männer, das Weinen der Frauen und das Wimmern der Kranken und Kinder durchdrang den Sturm. Von den Dächern einzelner Häuser bellten die Hunde herab, die sich dorthin geflüchtet hatten. Es war eine überaus schwierige und gefährliche Aufgabe, die mit Menschen überladenen Boote aus dem Labyrinth von Bäumen, Hausdächern und eingestürzten Gärten wohlbehalten an einen sicheren Ort zu bringen. Am Mitternacht ist das Rettungswerk glücklich vollbracht, aber indem wir ankommen, trifft die Nachricht ein, daß am Alfsöld-Damm am Wächterhaus zweihundsechzig Menschen, darunter ein königlicher Ingenieur, auf Bäumen sitzend, dem Tode nahe sind. Heute früh ist Zubovics mit Rettungskähnen dahin abgegangen. Gleichzeitig trifft die Nachricht ein, daß an anderen Stellen des Damms noch Hunderte von Menschen sich in gleich gefährlicher Lage befinden. Die Pester Feuerwehr in Begleitung von drei Abgeordneten ist dorthin abgegangen. Heute Nacht fielen wiederholt Schüsse.

Auf der Neu-Szegedin-Eszoreger Seite, wohin Alles geflüchtet ist, spielen sich herzerreißende Scenen ab. Tausende harren angsterfüllt eines zurückgebliebenen Familienmitgliedes und brechen, wenn das nächste Fahrzeug dieses nicht bringt, in lautes Jammergeschrei aus. Die Wasserstraßen sind mit Möbelstücken überfüllt. An vielen Stellen sind von Häusern zwei Seitenwände zerstört; man sieht sämmtliche Zimmereinrichtungsstücke in der ursprünglichen Ordnung, wie sie in den Zimmern rangirt waren, schwimmen. Seit Vormittags requirirt die Rettungsmannschaft unter Militär-Assistenz alle Fahrzeuge, welche nicht zur Rettung von Menschenleben verwendet werden. Mobilien dürfen nicht gerettet werden.

Am Freitag herrschte eine ganz außerordentliche Panik in Pesth. Unheilswangere Gerüchte durchzogen die Stadt; man wollte von Katastrophen wissen, die noch andere bedeutendere Ungarische Städte, als die bisher genannten, betroffen, vernichtet hätten. Im Volke erzählte



man, Stuhlweissenburg sei an vier Stellen angezündet, die ganze Stadt stehe in Flammen. Eine Depesche von 11 Uhr 30 Minuten meldet aus Pest: „Die von allen Seiten einlangenden Berichte, darunter augenscheinlich viele falsche Nachrichten, bringen eine unsägliche Verwirrung hervor. Die Redaktionen der Zeitungen sind belagert, werden bestürmt von Leuten aus Stuhlweissenburg und aus dem Allföld. Durch die Straßen von Pest weht ein eisiger Sturmwind. Dieser wüthet auch im Allföld und beschleunigt den gänzlichen Ruin der Schutzdämme. Soeben heißt es hier, daß durch das plötzliche Anschwellen der Maros das höher gelegene Neu-Ezegedin, wo ein großer Theil der Bevölkerung Szegedins Zuflucht genommen, bedroht und daß der Damm bei der Maros-Mündung gerissen sei. Dieses Gerücht erregt ungeheure Panik; das Volk rennt wie wahnsinnig in den Straßen umher. Glücklicherweise erweist sich sofort das Gerücht als falsch; es gelingt, den Urheber des Gerüchtes sofort zu ermitteln und derselbe wird verhaftet.“ — Uebrigens wurde das Gerücht vom dem Brande in Stuhlweissenburg offiziell dementirt.

## Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil Rönig.

(Fortsetzung.)

Sie ging ruhig auf die unschuldigen Scherze des alten Herrn ein, der das Gespräch jetzt ausschließlich führte; nur, wenn sie Fritzens forschendem Blick begegnete, flog ein Hauch von Röthe über ihre Wangen. Helenens dagegen hatte sich eine gewisse Mißstimmung bemächtigt, während Rönig's Auge an dem jungen Mädchen hing.

Fritz gedachte mit Wangen des Augenblicks, wenn er mit Helenen zufällig allein sein würde; ihre leidenschaftlich fliehenden Blicke, denen er geflüstert auszuweichen suchte, rüttelten gar mächtig an der noch nicht völlig vernarbten Wunde seines Herzens, die sie ihm geschlagen hatte. Daneben aber wirkte die reine jungfräuliche Schönheit der Erzieherin, der Klang ihrer melodischen Stimme wunderbar besänftigend auf sein erregtes Gemüth.

Nach aufgehobener Tafel entschuldigte sich der General, den Gast verlassen zu müssen, weil ihn eine unaufschiebbare Angelegenheit zur Deutschen Botschaft rief. Kaum hatte er sich entfernt als Helene die Erzieherin mit dem Kinde entließ. Es geschah das in ziemlich rücksichtsloser Weise, verhehlte indessen seine Wirkung; die Gouvernante schien sogar mit einem Lächeln über Helenens Taktlosigkeit zu kämpfen.

Jetzt also trat der verhängnißvolle Moment für Fritz ein, wo er der einstigen Geliebten allein gegenüber stand.

Kaum waren die Tritte der Dahinschreitenden im Nebenzimmer verhallt, als sie vor ihm in die Kniee sank, leidenschaftlich seine Hände ergriff und stehend zu ihm aufblickte.

Diese demüthige Unterwerfung des sonst so eigenwilligen Gemüthes besiegte seinen Zorn. Er glaubte ja nicht mehr der Verräther zu sein, er hatte sie ja nur verkannt gehabt.

Dieser Augenblick machte die Zeiten bitteren Leids, und manche qualvolle Stunde vergessen. Wieder hielt er ihre Hand in der seinen wie an jenem Tage, als sie das Geständniß seiner Liebe erhört hatte.

Aber schnell, wie er gekommen, war der Rausch verflogen, sanft drängte er sie wieder von sich. Sein redlicher Charakter, fest in seinen Grundsätzen, fest in seinem Selbstgefühl und in seinen Ehr- und Rechtsbegriffen, konnte einer solchen Versuchung nicht unterliegen. Milde sagte er:

„Lassen Sie mich diesen Augenblick vergessen, gnädige Frau. Ich will darin nichts erblicken, als die Bitte um Vergebung des Kammers, den Sie mir bereitet haben, und diese bei Ihnen gewährt. Somit sei zugleich verwißt, was uns Beide noch an die Vergangenheit erinnerte. Ich war maßlos elend um Ihre Willen; indessen die Wahl ihres Vatten, der Ihr Vater sein konnte, beweist mir, daß Sie mich wenigstens in der Beziehung nicht getäuscht haben, daß Ihr Herr Vater seinen Einfluß zu meinem Nachtheile ausgeübt hat. Und Ihr Vater hatte Recht. Sie konnten keinen braveren Gemahl finden, als es der General ist, wenngleich der Unterschied der Jahre die Innigkeit und Gluth der Empfindung ausschließen muß, mit der ich Sie geliebt.“

„Geliebt?“ fiel sie mit vor Aufregung bebender Stimme ein. „Sie lieben mich also nicht mehr?“

Er wandte sich schweigend ab.

„Sprich aus, Geliebter,“ flüsterte sie schmachend und preßte seine Rechte an ihre Lippen, „zerreiß mein armes Herz!“

„Barmherziger Himmel!“ entgegnete er schmerzlich, „was verlangen Sie von mir, gnädige Frau? Habe ich denn Rechte auf Ihr Herz, gehört das nicht Ihrem Gemahl, binden Sie nicht Pflichten?“

„O, Fritz,“ schloß sie heftig, „so spreche ich es denn aus: Ich liebe Dich unaussprechlich, ich vermag dem Herzen nicht zu gebieten, gleichviel, ob ich durch dieses Bekenntniß in Deinen Augen sinke oder steige. Wohl mir, daß der Augenblick gekommen ist, wo ich Dir sagen kann, was ich gelitten habe, als ich, der bedrängten Lage meines Vaters zu lieb, das Jawort aussprach, und — was ich seitdem leide! O, Fritz, die Kindesliebe war das Motiv meiner Handlungsweise, nicht schmöder Treubruch. Sage mir wenigstens, daß Du milde beurtheilst, was ich Dir gethan.“

Fritzens Manneskraft kämpfte einen heißen Kampf.

Zum Glück vernahm er die Schritte des zurückkehrenden Generals, und es war erstaunlich, wie schnell sich eine Wandlung an der eben noch so aufgeregten Helene vollzog.

Sie hoffte und triumphirte innerlich, denn sie hatte nach ihrer Meinung Fritzens Herz beim ersten Sturmlauf wieder gewonnen, und sie führte jetzt das Gespräch mit einer Lebhaftigkeit, die dem Vatten sichtlich gefiel, und als sich der Baron bald darauf empfahl, glaubte der alte harmlose General überzeugt sein zu dürfen, daß Fritz einen angenehmen Eindruck von seiner Häuslichkeit mit hinwegnehme.

Und Fritz? — Der Sturm seiner Gefühle mußte sich erst austoben.

Langsam schritt er dahin. Am Denkmal des erschossenen Kaisers Max von Mexico blieb er stehen und starrte es an, ohne es in Wirklichkeit zu sehen, so waren seine Gedanken geseffelt.

So plötzlich mußte er die Eingeliebte wiederfinden, und — als Gattin eines Andern! War es die Erinnerung oder riß ihn die neu erwachte Leidenschaft fort?

Erst allmählig trat Klärung ein in seiner Brust, und in seinem redlichen Herzen konnte er sich nicht zu Gunsten seiner früheren Geliebten entscheiden, die als Frau, von Leidenschaft getrieben, aus den Schranken, welche ihr die am Altar übernommenen Pflichten gegen ihren Vatten gezogen, heraustrat.

Ihr feuriges Entgegenkommen hatte ihn zwar bezaubert; er ahnte auch nicht, daß sie ihn, als sie ihren Treubruch als ein Opfer der Kindesliebe darstellte, hinterging, und fühlte sich durch das erneute Geständniß ihrer Liebe geschmeichelt; allein ihre neue Untreue gegen ihren Gemahl und ihre Verstellungskunst stießen ihn zurück.

Warum verheimlichte sie ihrem liebevollen Manne ihr ehemaliges Verhältniß zu ihm, daß doch ein so reines gewesen war? Er schämte sich für seine Person dieser Verheimlichung wie eines begangenen Verraths gegen den Ehrenmann, den General.

XXI.

Im Hause des Generals wurden Vorbereitungen zu einem großen Feste, — des alten Herrn Geburtstag, — getroffen, an dem auch die Mitglieder der Botschaft, sowie andere Personen von Auszeichnung erwartet wurden.

Der Letzte, welcher erschien, war Fritz. Er hatte, ohne seinen väterlichen Freund zu betrüben, die Einladung nicht ablehnen können.

Sein Schmerz um Helenens Verlust war täglich geringer geworden. Sorgfältig wich er jedem Alleinsein mit ihr aus, dafür aber zog ein gewisses Mißtrauen gegen die Menschen in seine Brust ein. Wenn Helenens Liebe Berechnung sein konnte, wie durfte er je wieder voll Vertrauen sich einem weiblichen Herzen nahen? (Fortsetzung folgt.)

## Provinzielles.

\* In Reichstagskreisen bezeichnet man den Ober-Verwaltungs-Gerichtsrath v. Gölzer als künftigen Präsidenten der künftigen Regierung.

**Amberg, 16. März.** In der Wohnstube des Partikulier J. war durch langes Heizen und schlechtes Reinigen die Feuerkammer verstopft. Um den Rauch auszubrennen schüttete J. etwas Schießpulver in die Kasse. Das half, denn das Schießpulver zertrümmerte, weil es keinen Ausweg fand, den ganzen Ofen und nunmehr hatte derselbe nach allen Seiten Luft.

**Königsberg, 18. März.** Das Concertgebeu nimmt immer mehr und mehr überhand. Auch der Bitter-Club, eine Gesellschaft, die sich, wie der Name besagt, mit dem Cultus des metallbesetzten Wimmerholzes beschäftigt, giebt ein großes Concert. Die betreffende Annonce nimmt fast den vierten Theil einer Seite der „Gart. Ztg.“ ein. Das geforderte Eintrittsgeld von 1 Mark ist doch auch dazu angethan, gewisse Ansprüche zu rechtfertigen. Wenn wir aber das Programm lesen, das mit einem Marsch für Zithern, Gitarren, Violine und Clavier beginnt, erinnern wir uns lebhaft eines Balles in einem kleinen ermländischen Städtchen, bei welchem wir als Fremde ungeheures Aufsehen erregten, weil wir weiße Handschuhe trugen, während die Landesleute es mit sich brachten, schwarzgefärbte, oder gar keine Handschuhe anzuziehen. Das Orchester bestand dort aus einer Gitarre, einer Geige und einer so schrecklichen Flöte, daß nur der Gedanke an ihre Verdopplung die Schrecken der Gegenwart zu erheben vermochte. Das Zitherconcert findet übrigens zu einem wohlthätigen Zweck statt; das mag immerhin als mildernder Umstand dienen, doch fürchten wir, daß der unverhältnißmäßige Annoncen-Lurus in dieser Saison, welche so unendlich Vieles und Großartiges bietet, nicht bezahlet werden wird. — Im Stadttheater gab es am Sonnabend Raimund's reizende Zauberpöste „Der Bauer als Millionär.“ Das Publikum hatte sich zwar sehr zahlreich eingefunden, aber doch nicht in dem Maße, um Raimund's poetisches Werk gebührend zu ehren und das Haus ganz zu füllen. Die Allegorien sind heutzutage aus der Mode und selbst in der liebenswürdigen Form, in der sie aus Raimund bietet, scheint das realistische Publikum der Gegenwart sie nicht ohne Weiteres goutiren zu wollen. Die Aufführung war he und da nicht gerade glatt, ließ aber dennoch, zumal bei der glänzenden Ausstattung, erkennen, wieviel tiefer und poetischer die alten Raimund'schen Dichtungen gegen die modernen Poesien sind. Hoffentlich werden Wiederholungen das Publikum mehr herbeiziehen.

**Bartenstein, 16. März.** [Schwurgericht.] Niemals größer ist hier der Andrang des Publikums zu den Schwurgerichts-Verhandlungen gewesen, als gelegentlich des interessanten Processes, welcher sich am 12. d. M. unter der höchsten Spannung der ganzen Stadt in dem hiesigen Schwurgerichtssaale abspielte. Vor den Schranken stand nämlich der Brauereibesitzer Emil Stantien aus Rastenburg, eine Persönlichkeit des allgemeinsten Interesses. Nicht nur aus dem Grunde, weil derselbe den besten Ständen angehört, sondern vielmehr, weil er der Anlage verfallen ist, den Reserve-Lieutenant Gutsbesitzer Sönke-Glubenstein im Duell erschossen zu haben. Die Anlage führte Folgendes aus. Stantien ist in früherer Zeit mit dem verstorbenen Gutsbesitzer Sönke recht befreundet gewesen, hat sich aber später mit Sönke überworfen. Dieses Zerwürfniß bewegte den Herrn Sönke, seiner Frau zu verbieten, mit dem Herrn Stantien auf einem Balle, der am 7. September v. J. in Rastenburg stattfand, zu tanzen. Trotz dieses Verbotes hat Frau Sönke doch auf dem Balle mit Stantien getanzt, in Folge dessen ihr Mann ihr Vorwürfe machte. Beide verließen den Ball. Frau Sönke entfernte sich noch in

derselben Nacht von Glubenstein, fuhr zuerst nach Rastenburg und von da mit dem Frühlzuge weiter. Es entstand nun in der Stadt das Gerücht, daß Stantien mit Frau Sönke ein Verhältniß unterhalten habe. Dieses Gerücht wurde dadurch noch bekräftigt, daß die Wirthin des Herrn S. ihrem Herrn auf dessen Befragen erzählte, daß sie in der Zeit, als Sönke im Sommer v. J. an einer Schwurgerichtsperiode in Bartenstein Theil nahm, in dem Schlafzimmer derselben, in welches Frau Sönke in dieser Zeit übergeführt war, wahrgenommen habe, wie eine männliche Person vor ihr hinter einem Vorhange verborgen wurde, daß sie diese Persönlichkeit zwar nicht näher habe ins Auge fassen können, jedoch hinter dem Vorhange bemerkt habe, daß die Person mit grauen Kleidern und Stiefeln bekleidet gewesen sei. Auch will sie an dem Tische erkannt haben, daß zwei Personen daraus gegessen haben. In Folge dieser Mittheilung der Wirthin und des in der Stadt umhergehenden Gerüchtes beschloß Herr Sönke, insbesondere auf Anrathen des Herrn Major v. Hill in Rastenburg, den St. zum Zweikampfe herauszufordern. Auf Ansuchen des Herrn Major v. Hill übernahm es der Herr Lieutenant und Bezirks-Adjutant v. Krenski aus Rastenburg, dem Herrn Sönke, der als Premier-Lieutenant der Reserve dem Rastenburg'schen Offiziercorps angehört, im Zweikampfe zu fundiren und zugleich auch die Herausforderung, zu dem Duell dem Herrn Stantien zu überbringen. Nachdem sich Herr v. Krenski noch besonders von Herrn Sönke hatte versichern lassen, daß er moralisch von der Schuld des Herrn Stantien und seiner Ehefrau aufs Unzweifelhafteste überzeugt sei, und nachdem auch seitens des in dieser Angelegenheit einberufenen Ehrenraths die Nothwendigkeit des Zweikampfes anerkannt worden, überbrachte denn auch am 13. September v. J. Herr v. Krenski dem Herrn Stantien die Herausforderung zum Duell mit Sönke. Nach längerem Zögern nahm Stantien die Herausforderung an. Herr Sanio, Lieutenant der Reserve und Gutsbesitzer aus Kl.-Steinort, erbot sich zum Secundanten des St. Die Bedingungen des Duells waren folgende: Es sollte mit glatten Pistolen auf 15 Schritt Distanz und fünf Schritte Barriere — nicht ohne Resultat — geschossen werden, und sollten die Gegner auf das von Herrn v. Krenski abzugebende Commando „los“ gleichzeitig schießen dürfen. Das Duell war auf den 27. September v. J. zwischen 8 und 9 Uhr Morgens festgesetzt. Beide Gegner erschienen zur bestimmten Zeit im Rastenburg'schen Stadtwald, woselbst das Duell stattfinden sollte; die Gegner schossen, nachdem die Pistolen durchs Loos vertheilt worden waren, auf das Commando des Herrn v. K. jeder zwei Mal los, ohne einander zu treffen. Herr v. K. commandirte zum dritten Male, es erfolgte ein Schuß aus der Pistole des Herrn Stantien und Sönke sank getroffen zu Boden. Die Pistole Sönke's hatte versagt. Der als Arzt zugezogene Dr. Papendieck-Rastenburg stellte fest, daß die Kugel etwas vor dem Höder des rechten Schenkelbeines aufgeschlagen, die Schenkeldecke gestreift und theilweise eingedrückt hatte. Herr Dr. B. legte sogleich einen Verband an, und wurde hierauf Herr Sönke nach Glubenstein gefahren. Auf Anordnung des Herrn Dr. Papendieck wurde noch Herr Professor Dr. Schneider aus Königsberg telegraphisch nach G. herbeigerufen. Dieser erschien noch am Abend desselben Tages. Es wurde sofort von den beiden Ärzten eine Operation an Sönke ausgeführt. Nach derselben befand sich S. bis zum 4. October ziemlich wohl. An diesem Tage traten jedoch plötzlich die Wirkungen der Gehirnreiterung ein, indem sich Krämpfe an der linken Gesichtshälfte und auch Convulsionen des Körpers einstellten. Diese Leiden vergrößerten sich mehr und mehr, bis S. am Abend des 6. October im Beisein des Dr. v. verschied. — In der mündlichen Verhandlung erkennt nun Herr Stantien das Sachverhältniß, wie es eben vorgetragen, insofern es sich auf den Hergang des Duells, die Herausforderung zu demselben und das Absterben des S. erstreckt, als richtig an, stellt aber durchaus in Abrede, mit Frau S. ein Verhältniß unterhalten zu haben. Alle die ihn deshalb beschuldigenden Redereien seien nur ein leeres Gerücht gewesen. Was die Annahme des Duells anbelangt, so erklärt Stantien, daß er dem Zweikampfe nicht habe ausweichen können, da er geglaubt hätte, es seiner Ehre schuldig zu sein. So lange es möglich gewesen, habe er sich gegen denselben gestäubt; auch habe Herr Lieutenant Sanio alles aufgebieten, den Herrn Sönke zur Zurücknahme der Herausforderung zu bewegen, und wäre ihm dies auch wohl gelungen, wenn nicht Herr Major v. Hill seinen Einfluß auf S. geltend gemacht hätte. Er erklärt ferner, daß er geradezu zu dem Duell gezwungen worden sei, da er erfahre, daß v. Hill erklärt hätte, daß er (Stantien) nur aus Feigheit die Herausforderung nicht annehmen wolle, ja, daß, wenn er (Stantien) das Duell nicht annehme, er verdiene, mit der Peitsche geschlagen zu werden. Aus allen diesen Gründen, erklärt St., habe er sich zu der Annahme des Duells entschließen müssen. Gezielt habe er bei dem Duell auf S. garnicht, und sei es reiner Zufall, daß er ihn getroffen habe. Was den Tod des S. anbelangt, so erklärt St., daß derselbe in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der im Duell erhaltenen Wunde stehe, vielmehr der Tod nur dadurch herbeigeführt sei, daß S. durch den Anblick seiner Kinder, die ihm kurze Zeit vor dem Tode zugeführt seien, eine starke Gemüthsregung erlitten habe. Der Gerichtshof schritt nach diesen Auslassungen des Angeklagten zur Beweisaufnahme. Derselbe entrollte ein für den Angeklagten in jeder Beziehung günstiges Bild. In keiner Weise wurde irgend etwas Thatsächliches, das auf das Vorhandensein eines Verhältnisses zwischen St. und Frau S. schließen ließ, vorgebracht. Alle bei dem Duell anwesend gewesen Personen behaupten auf das Bestimmteste, daß das Benehmen des Angeklagten sowohl vor, als nach dem Duell ein höchst ehrenhaftes und anständiges gewesen sei. So günstig auch die Beweisaufnahme in Bezug auf die Motive zum Duell und sein Verhalten während desselben war, so verhängnißvoll wurde ihm auf der andern Seite das Gethue der Aerzte. Dieselben blieben bei ihrer Behauptung, daß Sönke in Folge einer stattgehabten Schußverletzung an Gehirnreiterung verstorben, stehen. Die Geschworenen mußten daher die an sie gestellte Frage: Ist der Angeklagte schuldig, mit Sönke einen Zweikampf unternommen und dabei seinen Gegner getödtet zu haben? bejahen und der Gerichtshof den Angeklagten aus dem § 206 des R.-St.-Gesetzb. bestrafen. In Berücksichtigung des Umstandes, daß Angeklagter der Geforderte gewesen und er sich bemüht hat, dem Zweikampfe aus dem Wege zu gehen, auch während desselben ein ehrenhaftes Verhalten beobachtet hat, traf den Angeklagten auch nur das geringste gesetzlich zulässige Strafmaß von 2 Jahren Festungshaft. Wie wir hören, wird Herr St. den Weg der Gnade beschreiten, er hofft dadurch eine mildere Strafe zu erzielen. (R. Allgem. Ztg.)

**A. Elbing, 18. März.** Der Vorstand des Emeritenvereins beabsichtigt im Namen der Lehrer der Provinzen Ost- und Westpreußen am Tage des Hochzeitsjubiläums unserer Majestäten ein Asylhaus für alte pensionirte Lehrer zu gründen. Es ist dabei hauptsächlich an solche Veteranen gedacht, die ohne Frau und ohne nahe Verwandte zurückbleiben. Eine Deputation hiesiger Lehrer hatte sich an den Oberbürgermeister Thomale gewandt, um diesen für die Sache zu gewinnen. Der Erfolg ist der gewesen, daß Herr T. der Deputation versprach, die Angelegenheit beim Vorliegenden des Provinziallandtages, Oberbürgermeister Winter in Danzig, warm zu befürworten. Sollte die Sache Unterstützung finden, so gedenkt man die Anstalt in Elbing, weil dieses in der Mitte beider Provinzen liegt, zu errichten. Außerdem ist gerade zur Zeit ein vorzüglich geeignetes Grundstück mit Park für einen mäßigen Preis zu haben. — Bekanntlich wurden in vergangener Jahre die neuen Wollen an unsern Häfen durch die Eisglocken furchtbar zerstört. Im letzten Sommer hat man die Dämme und Bollwerke nur soweit geführt, als man sie gleichzeitig mit Vaggeerde beschütten konnte, und so hat in diesem Jahre das tobenende Wetter denselben nichts anhaben können. Die Wollen haben sich vorzüg-